



100 Jahre Helmut Becker

1913-2013

*Dokumentation der Ausstellung zu Leben und Werk
im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung*



Max-Planck-Institut für Bildungsforschung



50 Years of Research on Human Development

Zitierweise: Kerstin Singer und Ute Frevert: „100 Jahre Hellmut Becker (1913-2013) – Dokumentation der Ausstellung zu Leben und Werk im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung“, Online-Publikation, Oktober 2014, DOI: 10.14280/08241.29

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die Bildmotive sind nicht zur Nutzung durch Dritte freigegeben.

1913 – 1923



Ein besonderes Elternhaus
und zwei ‚Bildungsbecker‘

„...im Vorzimmer des Vaters...“

Ein besonderes Elternhaus und zwei ‚Bildungsbecker‘

Hedwig Schmid (1884–1971), Tochter eines wohlhabenden Augsburger Privatbankiers, war 21, als sie 1905 die Ehe mit Carl Heinrich Becker (1876–1933) einging. Der aufstrebende Wissenschaftler entstammte wie sie selber einer großbürgerlichen Welt, in der neben dem Finanzleben auch Akademisches von Bedeutung war und Kunstsinigkeit ebenso wie gesellschaftliches Engagement hoch geschätzt wurden. Finanziell bestens abgesichert, konnte es sich der Enkel eines bedeutenden Sprachforschers und Sohn eines Konsuls leisten, sich ohne Einschränkungen der Wissenschaft zu widmen. Rasch und mit nachhaltigem Erfolg machte er sich als Orientalist um die Islamwissenschaft verdient. Er gilt als ihr Begründer in Deutschland.

C.H. Beckers Gelehrtenlaufbahn erreichte einen Höhepunkt, als er, zur Geschichte Ägyptens unter dem Islam habilitiert, 1908 auf einen neu geschaffenen Lehrstuhl am Hamburger Kolonialinstitut berufen wurde.

Hellmut Becker kam am 17. Mai 1913 als Hanseat und jüngstes Becker-Kind zur Welt. Der Bruder Walter und die Schwester Hertha waren sieben und sechs Jahre älter.

Nach einigen Jahren an der Bonner und einem kurzen Intermezzo an der Berliner Universität stellte C.H. Becker sich einer neuen Herausforderung. 1916 wechselte er als Referent für die preußischen Universitäten ins Berliner Kultusministerium. Mitten im Ersten Weltkrieg wurde aus Hellmut Becker ein Berliner, und die Liebe zu dieser Stadt begleitete ihn ein Leben lang.

Auch nach 1918 blieb C.H. Becker der „*steinreiche, von jeder materiellen Daseinsorge unbeschwerte, der höchlichst gepflegte und verwöhnte niederdeutsche Großbürgersohn*“ aus nationalliberalem, protestantischem Haus, der er vor dem Ersten Weltkrieg gewesen war. Selbst der durch Kriegsanleihen erlittene Vermögensverlust änderte daran nichts.



Walter, Hertha und Hedwig Becker



Carl Heinrich Becker

Wenn Hellmut Becker später im Familienalbum blätterte, sah er den Vater nicht allein in der preußischen Landesregierung, der C. H. Becker in den 1920er Jahren als Staatssekretär und als Kultusminister (1921, 1925–1930) angehörte. Hellmut Becker erinnerte sich an C. H. Becker, wie er Seite an Seite mit Reichspolitikern stand, an Friedrich Ebert und Gustav Stresemann sowie an Paul von Hindenburg. Und er erlebte den Vater im engen Dialog mit Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Fritz von Unruh, Richard Strauss oder dem Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII.



Die Becker-Geschwister und der Dienstwagen des Vaters

Die Familie war in den politischen Berufsalltag des Vaters einbezogen: „Am Dienstag kommt dann Rabindranath Tagore zu einem Frühstück von 15 Personen, an dem auch die Mutter und vielleicht Hertha teilnehmen werden.“ Der bengalische Literaturnobelpreis-



Carl Heinrich Becker mit Rabindranath Tagore

träger, Universalkünstler und Bildungsreformer hatte den Minister offensichtlich beeindruckt, als er „in einem langen grauen Gewand erschien, während seine Schwiegertochter in malerischer indischer Tracht ihn begleitete. Wir hatten die Herren Marcks, Meinecke, Einstein, Deissmann und einige andere Celebritäten geladen.“



Das liberale, weltoffene Elternhaus zog auch Gegner und Widersacher an. National und faschistisch gesinnte Studenten skandierten »Deutschland erwache, Becker verrecke!«, unbekannte Anrufer drohten dem Minister telefonisch Attentate an, sodass Polizeischutz angefordert wurde. Als die Regierung den Studierenden zum 10. Jahrestag des „Schandvertrages von Versailles“ eine Kundgebung verbot, richtete sich der Zorn auf den wegen seiner Reformprojekte ohnehin schon unbeliebten Minister. Die Zeitungen berichteten von über tausend randalierenden Studenten, die Unter den Linden aufzogen, den Verkehr zum Erliegen brachten und die Anwohner in Angst und Schrecken versetzten.



Carl Heinrich Becker neben Albert Einstein © GStA PK

Die Reform der höheren Schule, aber auch die von Volksschullehrern geforderte Einheitsschule aus Volks-, Mittel- und höhere Schule waren damals umstritten. C. H. Becker sah darin weniger ein pädagogisches als ein gesellschaftspolitisches Anliegen, soziale Durchlässigkeit lag ihm am Herzen. Doch sie durfte nicht zulasten der Bildungsinhalte gehen: *„Unser Ausleseverfahren wird dabei demokratisch sein müssen; das Ziel aber – wie bei jeder wahren Bildung – muß aristokratisch bleiben.“*

Hohe Ansprüche galten auch für Sohn Hellmut, der seine Schullaufbahn statt in einer Volksschule gleich in einer gymnasialen Vorschule begann.

Hautnah erlebte Hellmut Becker, was sein Vater unter Bildungs- und Kulturpolitik verstand: *„Kulturpolitik heißt bewußte Einsetzung geistiger Werte im Dienste des Volkes und des Staates zur Festigung im Innern und zur Auseinandersetzung mit anderen Völkern nach außen.“* (C. H. Becker 1919) Diesen Dialog mit fremden Kulturen setzte der Orientalist nach seinem Rücktritt vom Ministeramt 1930 mit anderen Mitteln weiter fort. Während sein Nachfolger Adolf Grimme – den Hellmut Becker *„im Vorzimmer des Vaters“* kennen gelernt hatte – dessen Politik weiterführte, begann der Islamwissenschaftler eine rege Reisetätigkeit, die ihn rund um den Globus führte.

Ein Hauch von »Carl-Heinrich-Becker-Institut für Bildungsforschung«

Als der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Adolf von Harnack 1930 starb, wurde C. H. Becker als Nachfolger gehandelt. Diese Ehre fiel letztlich dem Physiker Max Planck zu, dessen Namen die Gesellschaft heute trägt. Vor der entscheidenden Sitzung schrieb C. H. Becker seinem Sohn:

„Wie die Sache also auch ausgeht, ich stehe ihr ohne Enttäuschung, aber auch ohne Begeisterung gegenüber. Wenn ich sie übernehme, dann entschei-

det sich für mich allerdings der Weg, den ich weiterhin zu gehen habe. Dann möchte ich von diesem Punkt aus allmählich ein Reichskulturamt, möglichst als nichtpolitische Behörde schaffen, um ein späteres Reichs-Kultur-Ministerium vorzubereiten.“

Ob Hellmut Becker sich daran erinnerte, als er 1963 ein Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft gründete und bald als ‚heimlicher Bundeskulturminister‘ bezeichnet wurde?



Carl Heinrich und Hellmut Becker

Immer wieder wurde Hellmut Becker später auf seinen Vater angesprochen. Als Politiker, Lehrer und Wissenschaftler hatte C.H. Becker viele persönliche Spuren hinterlassen. Wenn man Hellmut Becker später als „in einem hohen Maß für Freundschaft begabt“ charakterisierte, trat er auch damit in die Fußstapfen des Vaters. C.H. Beckers Nachruf zeigte, „in welchem Umfang auf allen seinen Arbeitsgebieten die menschliche Solidarität mit Mitarbeitern, die Freunde geworden waren, das Klima seines Wirkens bestimmt hat“. Schon C.H. Becker scharte stets eine Reihe junger, dynamisch-enthusiastischer Männer um sich, die gern als ‚Becker-Runde‘ oder, mehr oder weniger anzüglich, als ‚Beckerjungen‘ bezeichnet wurden.



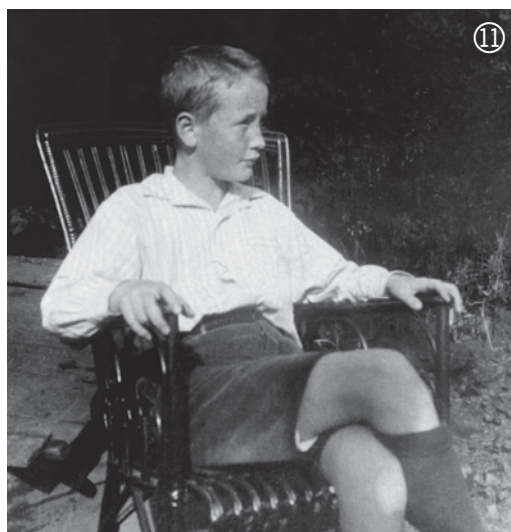
Familie Becker (Sohn Hellmut vorne rechts) im Kreis von Mitarbeitern, 2. Hälfte der 1920er Jahre

Ein Biograph C.H. Beckers dankte dem Sohn 1991 für die Hilfsbereitschaft und das Interesse des „kritisch-liebvollen Erben seines Vaters“. Doch Hellmut Becker beerbte nicht nur einen Vater, sondern auch eine Mutter.

Hedwig Becker flößte ihren Kindern die Liebe zur Musik ein, auch wenn die legendäre Begeisterung Hellmut Beckers für die Oper wohl erst später und ohne ihren Einfluss entstand. War C.H. Becker, so der Sohn, ein „ausgesprochener Sonntagsvater“, entschied die Mutter über pädagogische Fragen. Selber ebenso reiselustig wie der Gatte, schickte sie den Sohn zum Spracherwerb nach Frankreich und öffnete ihr Haus für ältere und jüngere Gäste.



Carl Heinrich und Hedwig Becker



Hellmut Becker in jungen Jahren



Hertha und Hellmut Becker vor dem Haus in Steglitz

Nachdem ihr Mann vom Ministeramt befreit und sie der Repräsentationspflichten, die sie „*sehr stark in Anspruch genommen*“ hatten, ledig war, suchte Hedwig Becker neue berufliche Herausforderungen. Während der Orientalist ausgedehnte Reisen unternahm, wurden zeitweilig die Läden des Steglitzer Hauses geschlossen: Walter nahm sich ein Zimmer in Berlin, Hertha arbei-



Das Elternhaus in der ehemaligen Schillerstraße heute

tete in einem Krankenhaus, Hellmut führte sein erstes Studienjahr nach Freiburg. Hedwig Becker zog derweil in die Nähe des Bodensees. Dort übernahm sie den Aufbau eines Krankenquartiers in der Internatsschule Salem, dem reformpädagogischen Landerziehungsheim, das im Leben ihres Sohnes bereits eine Rolle gespielt hatte und ihn noch weiter beschäftigen sollte.

**Bildnachweise:**

- ① bis ④ Familie Becker
- ⑤ Berliner Tageblatt, 28.6.1929
- ⑥ GStA PK, VI. HA NI Becker, C. H., Nr. 6801
- ⑦ Familie Becker
- ⑧ MPI für Bildungsforschung
- ⑨ und ⑩ Familie Becker
- ⑪ MPI für Bildungsforschung (auch S. 1)
- ⑫ Familie Becker
- ⑬ MPI für Bildungsforschung

Zitatnachweise:*„...im Vorzimmer des Vaters...“*

Aus: Tonbandmitschnitt, Rede Becker zur Verleihung des Adolf-Grimme-Preises 1964; zitiert nach: Klaus Heuer, Hellmut Beckers erste Jahre als Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbandes 1956–1963 – Einblicke und Frage nach Sichtung seines Teilnachlasses, in: Hessische Blätter für Volksbildung 51, 1 (2001), S. 46–55, hier 49.

„steinreiche, von jeder materiellen Daseinsorge unbeschwer- te, der höchlichst gepflegte und verwöhnte niederdeutsche Großbürgersohn“

Nachruf von Willy Hellpach, zitiert nach Guido Müller, Welt- politische Bildung und akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschaft- und Hochschulpolitik 1908–1930, Köln/Wien 1991, S. 30.

„Am Dienstag kommt dann Rabindranath Tagore [...]“

Carl Heinrich an Hellmut Becker, 10.9.1926, in: GStA, VI. HA NI Becker, Carl Heinrich, Nr. 6292.

„in einem langen grauen Gewand erschien, [...]“

Carl Heinrich an Hellmut Becker, 17.9.1926, in: GStA, VI. HA NI Becker, Carl Heinrich, Nr. 6292.

„Deutschland erwache, Becker verrecke!“

Hellmut Becker, C. H. Becker – Portrait eines Kultusministers (1976), in: ders., Auf dem Weg zur lernenden Gesellschaft: Personen, Analysen, Vorschläge für die Zukunft, Stuttgart 1980, S. 31–45, hier 40.

„Schandvertrag von Versailles“

Nach: W.W., Berliner Studentenschaft protestiert, in: Deutsche Tageszeitung, 28.6.1929.

„Unser Ausleseverfahren wird dabei demokratisch sein müssen; das Ziel aber – wie bei jeder wahren Bildung – muß aristokratisch bleiben.“

Zitiert nach Erich Wende, C.H. Becker – Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik. Stuttgart 1959, S. 158f.

„Kulturpolitik heißt [...]“

Zitiert nach Müller, Weltpolitische Bildung, S. 3.

„Wie die Sache also auch ausgeht, [...] ein späteres Reichs- Kultur-Ministerium vorzubereiten.“

Carl Heinrich an Hellmut Becker, 10.7.1930, in: GStA, VI. HA NI Becker, Carl Heinrich, Nr. 6292.

„in einem hohen Maße für Freundschaft begabt“

Hartmut von Hentig, Beweger, Anreger und Beförderer. Hellmut Becker zum 70. Geburtstag, in: DIE ZEIT 20/1983 (vom 13.5.1983).

„in welchem Umfang auf allen seinen Arbeitsgebieten die menschliche Solidarität mit Mitarbeitern, die Freunde gewor- den waren, das Klima seines Wirkens bestimmt hat“

Hellmut Becker, C. H. Becker – Portrait eines Kultusministers, S. 45, mit Bezug auf eine Gedenkrede von Erich Wende zum 20. Todestag C. H. Beckers.

„kritisch-liebevollen Erben seines Vaters“

Müller, Weltpolitische Bildung, S. X (Vorwort).

„ausgesprochener Sonntagsvater“

Hellmut Becker/Frithjof Hager, Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik, München 1992, S. 59.

„sehr stark in Anspruch genommen“

Becker/Hager, Aufklärung als Beruf, S. 60.

1923 – 1933

Schloss Salem vs. Arndt-Gymnasium –
ein Schülerleben

„...und habe diese Schule im großen und ganzen sehr gerne besucht“

Schloss Salem vs. Arndt-Gymnasium – ein Schülerleben

Nicht überschwänglich, doch letztlich positiv urteilte Hellmut Becker, als er rund 60 Jahre später auf seine Schulzeit zurückblickte. „Quantität und Qualität“, schrieb er in einem gleichnamigen Buch, „sind die Pole moderner Bildungspolitik. Es gab eine Zeit, die unter Bildung nur die Qualität einer Oberschicht verstehen konnte; für uns ist heute [1962] die Bildung aller notwendig, weil niemand ohne Bildung seine gesellschaftliche Funktion erfüllen“ könne.

Die eigenen Kinder schickten er und seine Frau auf Landerziehungsheime und Berliner Gymnasien. Welche Bildung aber hatte er selber genossen?

Fast jeder Rückblick auf Hellmut Beckers Schulzeit erwähnt den Besuch des Internats Schloss Salem, meist an erster Stelle. Tatsächlich lernte der Siebenjährige 1921 ein Trimester auf der erst 1920 von Kurt Hahn gegründeten Privatschule. Gerade einmal 20 Schüler gab es dort, der Gast Schüler scheint sich wohlgefühlt zu haben: „Dass es Dir in Salem so gut gefällt“, freute den Vater. „Am liebsten käme ich selber hingereist und sähe mir die Sache einmal an, aber ich fürchte, gar so bald wird das nicht möglich sein, und es wird wohl Sommer darüber werden. Dann bist Du schon ein alter Salemer und kennst Dich so gut aus, dass Du Deinem Vater alles zeigen kannst.“



Der Schüler Hellmut Becker, ca. 1925

Schülerkarte

Zu- und Vornamen: *Becker, Hellmut Friedrich*
Geburtszeit: *11. 11. 13* Konfession: *Evangelisch*
Geburtsort: *Garmisch*
Name und Stand des Vaters: *Herr Dr. med. Becker, Maschinenfabrik*
In Verpflegung bei: *Salem*
und ev. des gesetzl. Forsorgers: *Hilfshaus Salem*
Staatsangehörigkeit: *preussisch*
Wohnort: *Salem, Hilfshaus* in Klasse: *II*
Eintritt am: *4. I* in Klasse: *II*
Kommt von: *Berlin, Muth* Schule: *Arndt-Gymnasium* Klasse: *IV*
Bisheriger Schulbesuch: *Arndt-Gymnasium*

Besuch d. Anstalt | Klassen: | *II* | | | | | | | | | |
Schuljahr: | *1925/26* | | | | | | | | | |
Austritt am: _____ mit _____ Zeugnis vom: _____

Schülerkarte von Hellmut Becker aus Salem, 1925

Ein „alter Salemer“ wurde Hellmut Becker aber auch bei seinem zweiten Schulbesuch in Schloss Salem nicht. Im Mai 1925 kehrte der einstige Gast Schüler als regulärer ‚Interner‘ zurück. Diesmal schien der Aufenthalt auf längere Frist angelegt, parallel zur zweiten

ministeriellen Amtszeit des Vaters. Das letzte der von Kurt Hahn formulierten sogenannten sieben ‚Salemer Gesetze‘ schien wie für den jungen Hellmut Becker

avant la lettre verfasst: *„Befreit die Kinder der Reichen und Einflussreichen von dem lähmenden Bewusstsein ihrer Bevorzugung!“*

Frühe und enge Freunde

Den nur wenige Wochen jüngeren Georg Picht lernte Hellmut Becker 1928 kennen. Mutter Greda Picht war die Schwester von Ernst Robert Curtius, einem Bonner Kollegen des Orientalisten Becker. Vater Werner Picht hatte der Staatssekretär Becker nach dem Krieg als Referenten ins Ministerium geholt. Wegen einer Asthmaerkrankung wurde Georg Picht auf einem Landsitz bei Hinterzarten privat

unterrichtet – hier entstand später seine berühmte Wirkungsstätte, der Birklehof. Erst mit 15 Jahren besuchte der spätere Doyen der Landschulheime eine öffentliche Schule. Als Georg Picht 1982 starb, schrieb Hellmut Becker einem Mitabiturienten: *„Du wirst wissen, daß der Tod von Picht, der eigentlich mein ältester und nächster Freund war, einen tiefen Einschnitt bedeutet hat.“*



Der junge Georg Picht

Dass Hellmut Becker kurz darauf wieder am nicht minder exklusiven Dahlemer Arndt-Gymnasium lernte, wo die Lehrer in ihm für seinen Geschmack *„zu sehr den Sohn ihres großen Vorgesetzten sahen“*, hatte einen unerwarteten Grund.

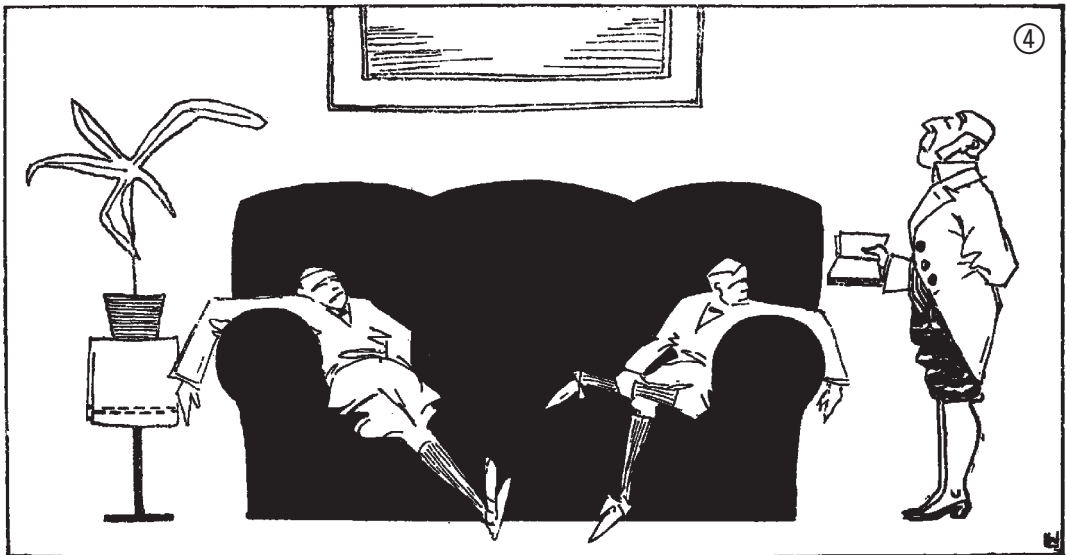
Kurz nach seiner zweiten Ankunft im Salemer Internat erkrankte der Zwölfjährige schwer. Auch in der Folge blieb ihm Sport verboten und damit – dies betonte das sechste ‚Salemer Gesetz‘ – ein elementarer Bestandteil des dortigen Schullebens.

So kehrte er zurück an das reine Jungengymnasium, das er – hierher gehört das Eingangszitat – „im großen und ganzen sehr gerne“ besuchte. Den ‚Salemer Bildungs-

roman‘ deklinierten andere deutlicher aus, Hellmut Becker machte aus der größeren Bedeutung des Arndt-Gymnasiums für seine Entwicklung keinen Hehl.

Das neue Gymnasium zu Feu-Dahlem

(Frei nach einem „befreundeten“ Witzblatt von 1907. Vergl. den Text S. 70 in der Mitte.)



Der „Herr“ Schüler: „Ach Johann, lernen Sie doch mal meine Vokabeln!“

Die bei ihrer Eröffnung 1908 als „Schülerheimkolonie des Kaisers“ angefeindete Einrichtung blieb auch nach der Revolution national konservativ geprägt. Rekrutieren sich die ‚Externen‘ aus den Söhnen der Dahlemer Gesellschaft von Bankiers, Professoren und Politikern, lebten in den nach alten Adelsgeschlechtern benannten Häusern des Internatsteils Söhne ostelbischer Rittergutsbesitzer. Durch Schulzeitungen der Zwanzigerjahre wehte noch ein kolonialer Wind mit Berichten über abenteuerliche Fahrten in ferne Länder. Die Festschrift zum 25-jährigen Bestehen verkündete 1933 stolz, es sei der Weimarer Republik nie gelungen, „diese Jugend für sich zu gewinnen“, und fuhr fort:

„Wie schwer es für eine mit Herz und Kopf der großen geschichtlichen Vergangenheit verbundene Schule, die doch andererseits als Staatsanstalt eine Institution der neuen öffentlichen Gewalt war, werden mußte, der Not und nicht dem eigenen Triebe gehorchend ein korrektes Achtungsverhältnis ihrer Schülerschaft zu den Symbolen und Festen des neuen Staats herzustellen, davon darf hier geschwiegen werden.“

Zu dieser Zeit hatte Hellmut Becker das Arndt-Gymnasium bereits mit dem Abiturzeugnis in der Hand hinter sich gelassen. Wie er den Spagat zwischen den in Schule und Elternhaus gehörten Meinungen meisterte, ist eine offene Frage.

„Abituriententage sind zwar ein erschreckendes literarisches Klischee...“

schrrieb Hellmut Becker vor dem 50-jährigen Abitur-treffen. Dort war 1981 viel die Rede vom „*Arndter-Geist*“, ein Begriff jener frühen Jahre, der später mit viel Skepsis betrachtet wurde. Man reflektierte freilich auch die Möglichkeit nostalgischer Verklärung: *„Der Arndtergeist ist aber ein Begriff für ein positives schulisches Zusammenleben geworden [...]. Wiedersehensfreude und gegenseitiges Vertrautsein nach der Schulzeit kann eine Folge des während der Schulzeit gelebten Arndtergeistes sein, kann aber auch einfach auf sentimental Gefühlen der inzwischen reifer gewordenen ehemaligen Schüler beruhen.“*

Doch in der Rückschau herrschte Einigkeit und Nachsicht. Der vertrauensvolle Umgang miteinander und im Verhältnis zu Lehrern blieb eine prägende Erinnerung:

„Und siehe da, trotz der fürchterlichsten und gegensätzlichsten Erlebnisse waren sie doch eine Gemeinschaft, die in ihren Grundüberzeugungen sich sehr ähnlich waren und trotz sicher vieler – auch durch ihre Erfahrungen – verzeihlicher Einzelmeinungen und viel Toleranz trotz eines 1000jährigen Zwischenreiches, jeder den anderen anerkannte.“



Die Arndter-Klasse von Hellmut Becker (oben Mitte) © GStA PK

Wie sein Bruder Walter entschied sich Hellmut Becker für die Rechtswissenschaften. Ein Klassenkamerad interpretierte das Jura-Studium als Schritt, die eigentliche Berufswahl noch eine Weile hinauszuschieben. Zumindest dem Vater gegenüber stellte Hellmut Becker dies anders dar. Ihm schwebte eine politische Karriere vor, und der Weg dorthin sollte über die Juristerei führen. Ein ausgeklügelter und sogar Habilitationspläne enthaltender Lebensentwurf fand 1931 die väterliche Gnade:

„Es fehlt ihm ja nicht das nötige Selbstbewusstsein [...] aber schliesslich gibt es ja ein nicht ganz unrichtiges Wort »nur die Lumpen sind bescheiden«. Immerhin würde ich mich sehr freuen, wenn Deine Begabung etwas mehr in den Dienst der Allgemeinheit gestellt würde [...].

Gegen den ganzen Plan bleibt eines zu sagen, das ist die ausschliesslich theoretische Ausbildung für den künftigen

Politiker. Die Reibung oder, um mich technisch auszudrücken, die Funktion des politischen Lebens kann man niemals aus Büchern lernen, und es geht mit der Erfahrung der Praxis wie mit der Erfahrung des Liebeslebens; man kann alles wissen und hat es doch nicht erlebt. [...]

Jedenfalls freue ich mich über den bewussten Einsatz Deiner Energie auf das akademische Studium, der sich in diesen Plänen dokumentiert, denn ich zweifle nicht, dass Du Dir darüber klar bist, dass selbst bei einem gescheiterten Menschen die Götter vor den Erfolg den Schweiss gesetzt haben; [...]

Am meisten hat mich aber an dem Brief gefreut, dass Du ein engeres Verhältnis zu einer Arbeit im Rahmen Deiner Zukunftswünsche gefunden hast. Für den Mann ist ein solcher Halt in sich selber die beste Garantie für ein sinnerfülltes Leben. Man hat sein Fatum in sich, aber seine Fortuna kann man machen.“



Dr. Friedrich „Fritz“ Schneider

Nicht alle Wege trennten sich mit dem Abitur. Hellmut Becker studierte zunächst nicht nur mit seinem engen Freund Georg Picht, sondern auch gemeinsam mit Friedrich Schneider (1913–1981). Der nur wenige Tage ältere Klassenkamerad, später Jurist und Ehrendoktor wie Hellmut Becker, begegnete ihm auch beruflich wieder. Als Generalsekretär des Wissenschaftsrates folgte Friedrich Schneider dem Ruf der Max-Planck-Gesellschaft, deren Generalsekretär er 1966 wurde.

Auch Arndt-Direktor Kappus wünschte den Abiturienten um Hellmut Becker auf der Abschlussfeier 1931 einen erfüllenden Beruf und schickte sie in die Welt, um *„getragen von dem heiligen, unbeugsamen Willen,*

mitzuschaffen, mitzuhelfen an dem Wiederaufstieg Ihres Volkes“. Im Jahre 1933 hielt die Jubiläumsfestschrift dann die *„Osterzeit der Nation“* für soeben angebrochen.

**Bildnachweise:**

- ① Familie Becker (auch S. 9)
- ② Kurt-Hahn-Archiv im Kreisarchiv
Kulturamt Bodenseekreis
- ③ Deutsches Literaturarchiv Marbach
- ④ Dahlemer Blätter, 1925
- ⑤ GStA PK, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1033 Teil 1
- ⑥ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem

Zitatnachweise:

„...und habe diese Schule im großen und ganzen sehr gerne besucht“

Becker/Hager, Aufklärung als Beruf, S. 62.

„Quantität und Qualität sind die Pole moderner Bildungspolitik. Es gab eine Zeit, die unter Bildung nur die Qualität einer Oberschicht verstehen konnte; für uns ist heute die Bildung aller notwendig, weil niemand ohne Bildung seine gesellschaftliche Funktion erfüllen“

Hellmut Becker, Quantität und Qualität. Grundfragen der Bildungspolitik, Freiburg, 1962, S. 7.

„Dass es Dir in Salem so gut gefällt. [...] Deinem Vater alles zeigen kannst.“

Carl Heinrich an Hellmut Becker, 14.4.1921,
in: GStA, VI. HA NI Becker, C. H., Nr. 6292.

„Befreit die Kinder der Reichen und Einflussreichen von dem lähmenden Bewusstsein ihrer Bevorzugung!“

<http://www.salem-net.de/privatschule-internat/schule-schloss-salem/salemer-gesetze.html>
(zuletzt aufgerufen: 21.7.2014).

„Du wirst wissen, daß der Tod von Picht, der eigentlich mein ältester und nächster Freund war, einen tiefen Einschnitt bedeutet hat.“

Hellmut Becker an einen Klassenkameraden, 13.12.1982,
in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1033 Teil 1.

„zu sehr den Sohn ihres großen Vorgesetzten sahen“
Becker/Hager, Aufklärung als Beruf, S. 62.

„Schülerheimkolonie des Kaisers“

Zitiert nach: Arndt-Gymnasium Dahlem Festschrift, 1908–2008, S. 18. http://www.100jahreagd.de/IE/dokumente/agd_festschrift_kostprobe04.pdf
(zuletzt aufgerufen: 4.9.2013).

„diese Jugend für sich zu gewinnen [...] davon darf hier geschwiegen werde“

Bruno Wachsmuth, 25 Jahre Arndt-Gymnasium und Richterische Stiftung 1908–1933, Berlin/Leipzig 1933, S. 70.

„Abituriententage sind zwar ein erschreckendes literarisches Klischee“

Dieses und alle folgenden Zitat in diesem Abschnitt aus dem Briefwechsel mit Klassenkameraden anlässlich des Abiturtreffens, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1033 Teil 1.

„Es fehlt ihm ja nicht das nötige Selbstbewusstsein [...] Man hat sein Fatum in sich, aber seine Fortuna kann man machen.“

Carl Heinrich an Hellmut Becker, 8.12.1931,
in: GStA, VI. HA NI Becker, C.H., Nr. 6292.

„getragen von dem heiligen, unbeugsamen Willen, mitzuschaffen, mitzuhelfen an dem Wiederaufstieg Ihres Volkes.“
Dahlemer Blätter, Februar/März 1931.

„Osterzeit der Nation“

Wachsmuth, 25 Jahre Arndt-Gymnasium, S. 87.

A black and white portrait of a man with short, dark hair, wearing round-rimmed glasses and a dark, high-collared jacket. He is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is a plain, light color.

1933 – 1943

Die Zeit im Umfeld von
Ernst Rudolf Huber

„Widersprüche aushalten“

Die Zeit im Umfeld von Ernst Rudolf Huber

Die politische Umwälzung Anfang 1933 wurde für Hellmut Becker zunächst durch den plötzlichen Tod des Vaters am 10. Februar überdeckt. Von Freiburg, wo er seit 1931 studierte, wechselte er nach Berlin. Im idyllischen Südwesten war er literarischen Neigungen en-

thusiastischer nachgegangen als seinen Studien. Jura als Basislager für den politischen Gipfelsturm hatte offenbar an Reiz verloren. Mit Georg Picht, der für Philosophie eingeschrieben war, las er Gedichte von Stefan George, diskutierte über Sigmund Freud oder Platon.

Matr.-Nr.	Tag der Aufnahme	Vor- und Zuname des Studierenden	Geburts- tag	Geburtsort	Name und Wohnort der Eltern oder des Vormunds	Religion	Studium	Letzte Lehranstalt	Bemerkungen
870	25.11.	Fritz Greer	18.07	Kreide, Kreis L.	Waffenberg, Kreis Kallmuth	ev.	Rechtsw.	Realschule	
872	"	Ernst Feinhardt	21.11	Stimpfing, L.	Wipfen, Kreis Kallmuth	ev.	Rechtsw.	Realschule	
873	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
874	"	Chi-Nam Shen	18.03	Neukirchen, Kreis L.	Wipfen, Kreis Kallmuth	ev.	Rechtsw.	Realschule	
875	"	Paul Pfeiler	17.11	Stimpfing, L.	Wipfen, Kreis Kallmuth	ev.	Rechtsw.	Realschule	
900	"	Hellmut Becker	17.11	Hamburg	Hamburg	ev.	Rechtsw.	Realschule	
891	"	Karl Hill	18.07	Kiel, Kreis L.	Wipfen, Kreis Kallmuth	ev.	Rechtsw.	Realschule	
892	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
893	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
894	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
895	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
896	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
897	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
898	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
899	"	Karl Kuchenthal	10.11	Wismar, Kreis L.	Professorschule, Kreis L.	ev.	Rechtsw.	Realschule	
900	"	Hellmut Becker	17.11	Hamburg	Hamburg	ev.	Rechtsw.	Realschule	

Hellmut Beckers Eintrag im Freiburger Matrikelbuch

Es folgte eine Zeitenwende. Wer in Berlin das Sommersemester 1933 erlebte, sah deutliche Vorboten einer von Hass und Gewalt geprägten Zukunft. Die berüchtigte Bücherverbrennung in der Nacht vom 10. Mai fand direkt vor der Juristischen Fakultät statt und wurde maßgeblich von Studenten aus ihren Reihen mitorganisiert.



Bücherverbrennung auf dem Opernplatz am 10./11. Mai 1933

Für den Sohn von C. H. ‚Becker-Verrecke‘ war Berlin nur eine kurze Zwischenstation, im Herbst zog es ihn nach Kiel. Vom Vater wird das Bonmot kolportiert, Kiel habe unter den zwölf preußischen Hochschulen den Platz bei ihm eingenommen, den Johannes unter den Aposteln inne hatte. Doch 1933 schickten sich die Kieler Juristen an, zum Judas zu werden.

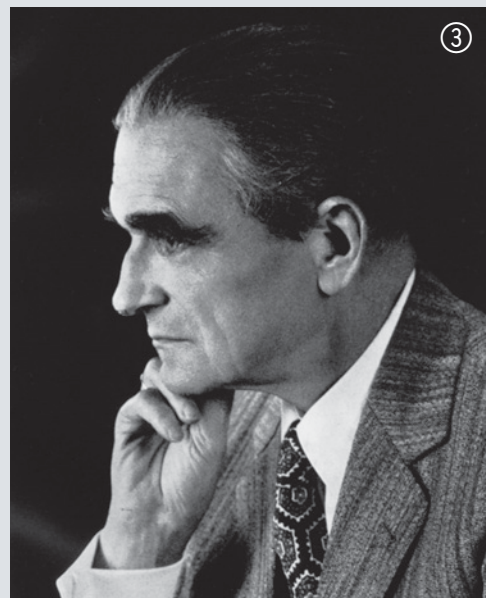
Als Hellmut Becker im Herbst 1933 in Kiel eintraf, begegnete er nicht nur fachlich renommierten und politisch motivierten Professoren, sondern auch einer weit rechts stehenden Studentenschaft. Organisierte Gruppen hatten bereits ab Februar massiv gegen jüdische Professoren und „sonstige untragbare Herren“ agitiert, deren Gesinnung nicht auf das nationalsozialistische Flaggschiff einer „politischen Stoßtruppfakultät“ (aus der Studienordnung von 1935) passte.

In diesem Umfeld, gab Hellmut Becker nach dem Krieg zu Protokoll, sei er zunächst politisch auf großen Argwohn gestoßen. Ernst Rudolf Huber hingegen habe ihn sogleich in seinem Seminar akzeptiert. Wen der Professor einmal unter seine Fittiche genommen hatte, von dem rückte er auch nicht ab, wenn Anfeindungen auftauchten. Beim Wechsel 1937 an die Universität

Die ‚Kieler Schule‘

Die Universität Kiel stand in exzellentem Ruf. Ihre Randlage verhiess größere Freiheit für Eingriffe von außen, als sie bei einer der selbstbewussten Traditionsuniversitäten gegeben war. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme formierte sich in Kiel ein neues deutsches Rechtsdenken im Dienste des Regimes und seiner Ideologie.

Einer der jungen Kieler Protagonisten – nach Vertreibung der jüdischen und politisch anders denkenden Professoren – war der Staatsrechtler Ernst Rudolf Huber. Der brillante Schüler Carl Schmitts, Weimar-Skeptiker und NSDAP-Mitglied seit dem 1. Mai 1933, zeigte energischen Mitgestaltungswillen im Kielwasser der Bewegung. Die Hochschullehrer setzten ihre akademischen Fähigkeiten ein, dem neuen Staat wissenschaftlich unter die Arme zu greifen und faschistischer Willkür ein rechtsstaatliches Mäntelchen zu reichen.



Ernst Rudolf Huber

Ein blass-brauner Fleck

Im Jahr 2009 wurde publik, dass Hellmut Becker am 23. Mai 1937 die NSDAP-Mitgliedschaft beantragt hatte und, rückdatiert, seit dem 1. Mai 1937 als Parteigenosse Nummer 4.455.499 geführt wurde.

Diese bis dahin unbekannte Tatsache löst eine Kaskade von Fragen aus: Was hatte ihn zum Beitritt bewogen? Weshalb ließen ihn die Franzosen und Amerikaner, die im Besitz der einschlägigen Parteiakten waren, nach 1945 als Anwalt zu? Wieso (und von wem) wurde der Halbsatz, er sei nie in der Partei gewesen, aus dem Erstentwurf seines Entlastungszeugnisses für Ernst Rudolf Huber gestrichen und durch den Hinweis auf seine neue Rolle als Anwalt im Wilhelmstraßenprozess ersetzt?

Antworten gibt es nicht, nur Vermutungen. Möglicherweise hatte der Mitgliedsantrag mit seinem beruflichen Schritt als Assistent nach Leipzig zu tun. Nach der Aufhebung einer 1933 verhängten Aufnahmesperre waren Eintritte gerade wieder möglich geworden. Auch andere Huber-Assistenten traten damals ein. Ob sie es aus eigenem Antrieb, vorauseilendem Gehorsam oder auf explizit geäußerten Wunsch Dritter taten, lässt sich den Akten nicht entnehmen.



Leipzig wollte er seinen Doktoranden Martin Cremer als Assistent mitnehmen. Als dies – angesichts zweier nicht-arischer Großmütter – nicht durchsetzbar war, verschaffte ihm Huber eine andere Stelle in Leipzig. Als Assistent kam hingegen Hellmut Becker mit, der 1935 sein Examen abgelegt und anschließend den Militärdienst geleistet hatte.

Die als eher dröge empfundene Fleißarbeit als Hubers Korrekturassistent endete Mitte 1940. Mit 27 Jahren musste der Soldat Hellmut Becker an die Front, zunächst im Westen, dann im Osten. Später führte er seine Fähigkeit im Umgang mit Menschen auf den Krieg zurück, der ihn lehrte, unter Stress mit anderen zu kooperieren. Feldpostbriefe erzählen von Alltags-



Der Soldat Becker, wohl 1941



problemen und Neugierde auf das, was die zunächst siegreiche Wehrmacht zu sehen bekam. Vor allem aber drehte sich vieles wieder ums Lesen – die bevorzugte Beschäftigung für die Zeit zwischen Angriff und Gegenangriff.

Im Herbst 1941 wurde Hellmut Becker in Russland schwer verwundet. Der Mutter schickte er beruhigende Zeilen: „Ich wurde gleich sehr gut versorgt und bin schon wieder sehr guter Dinge. Oberarm- und Beinschuss, gar nicht lebensgefährlich, aber recht langwierig. [...] Mach Dir keine Sorgen, es sind alles glatte Durchschüsse und es hätte vor allem wesentlich schlimmer ausgehen können.“ Tatsächlich überlebte er die Verwundungen wohl nur um Haaresbreite. Bald berichtete er ausführlicher von den sechs Gewehrscüssen und den Verletzungen, deren Folgen ihn zeitlebens begleiteten.

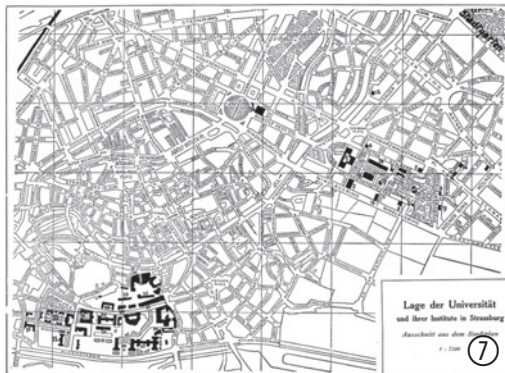
Für den Soldaten Hellmut Becker war der Krieg damit zu Ende, gefolgt von einer langen Rekonvaleszenz. Es dauerte fast zwei Jahre, bis er erneut eine berufliche Zukunft ins Auge fassen und das Assessorexamen nachholen konnte. Mit einem Promotionsstipendium für Schwerverwundete folgte er Ernst Rudolf Huber an die 1941 wiedergegründete Reichsuniversität Straßburg, die dem Elsass eine deutsch-nationalsozialistische Prägung geben sollte.

Reichsuniversität Straßburg



Reichsuniversität Straßburg 1941–1944

In Straßburg konnte Hellmut Becker nicht nur an die Zusammenarbeit mit dem geschätzten Professor, sondern auch an die Freundschaft mit Carl Friedrich von Weizsäcker anknüpfen. Die beiden kannten sich seit 1931. Georg Picht, dessen Tante Olympia Curtius



Stadtplan im Straßburger Vorlesungsverzeichnis

Carl Friedrichs Onkel Viktor von Weizsäcker geheiratet hatte, stellte sie einander vor. Seither sah und besuchte man sich regelmäßig. Seit 1942 lehrte Carl Friedrich von Weizsäcker theoretische Physik in Straßburg. Im geräumigen Haus in der Karl-Bernhard-Straße 9, das Frau Gundalena Freunden und Kollegen gastfreundlich öffnete, bezog Hellmut Becker 1943 ein Zimmer.



Gundalena von Weizsäcker (rechts)

Was er als Daseinsfreude in der musisch-literarisch interessierten Straßburger Wohlstands-Enklave und im „Kameradschaftshaus“ der Universität genoß, beschrieb der Publizist Erich Kuby in seinem Tagebuch vom Juni 1944 deutlich kritischer, nämlich als eine „Welt, deren Einsichtigkeit nur von ihrer Ohnmacht übertroffen wird“.

Kultur- und Wissenschafts-Plutokraten: Erich Kubys Perspektive

„Mein Eindruck ist, daß sich in diesem Straßburg so etwas wie eine Kolonie von halben und ganzen Nicht-Nazis gebildet hat, die gut lebt. [...] Der »Klub«, das Plutokratenheim, wie die Klubmitglieder ironisch sagen, ohne daß die Ironie am zutreffend bezeichneten Tatbestand etwas ändern würde, liegt in einem Viertel, das nach 1870 [...] die Wohnungen der deutschen Herrschicht enthielt, die damals wie heute in Straßburg lebt und ihr Unwesen treibt wie die Engländer in Indien. Nach 1918 wohnten hier wohlhabende Juden und aus Paris importierte Franzosen, und jetzt sind es Nazis und ihr Troß von

privilegierten Intellektuellen, die glauben, sie nutzen die Nazis schlau aus, während es in Wahrheit umgekehrt ist. [...]

Hier in Straßburg sind eine Menge ansehnlicher Leute versammelt, die vom Dritten Reich und vom Krieg so viel wie möglich verpassen wollen. Was mich an diesem Kreis stört, ist sein elitäres Gehabe, und was ich am wenigsten vertrage, ist Ironie gegenüber den Nazis, die sich gefahrlos äußert. Diese Kultur- und Wissenschafts-Plutokraten tragen ein unsichtbares Schild um den Hals: Wir sind die anderen Deutschen.“



Hellmut Becker



Carl Friedrich von Weizsäcker

Hellsichtig urteilte Kuby auch über Hellmut Becker: „Er wird als Jurist in die Nachkriegszeit einsteigen, aber ich gewann den Eindruck, daß ihn das väterliche Beispiel verhindern wird, es dabei zu belassen.“

In jenem Juni 1944 saß die Elite in Wartestellung auf gepackten Koffern und zerstreute sich bald. Hellmut Becker befand sich im September noch im Haus der Weizsäcker, als es bei einem Luftangriff zerstört wurde. Sein Weg führte nun zur Mutter an den Bodensee. Doch blieb ihm von Straßburg mehr als eine Erinnerung, nämlich „ein elsässisches Mädchen“, Sekretärin am Lehrstuhl Hubers und aus gebildetem Haus: Antoinette, genannt ‚Toto‘, Mathis.



Hedwig und Hellmut Becker im Kressbonner Garten

Bildnachweise:

- S. 17 MPI für Bildungsforschung
- ① Universitätsarchiv Freiburg
 - ② Bundesarchiv, Bild 102-14597/CC-BY-SA / Wikimedia; Fotograf unbekannt
 - ③ Festschrift zum 70. Geburtstag Ernst R. Hubers
 - ④ Henryart aus dem deutschsprachigen Wikipedia
 - ⑤ Beide: Familie Becker
 - ⑥ Vorlesungsverzeichnis der Straßburger Reichsuniversität
 - ⑦ Vorlesungsverzeichnis der Straßburger Reichsuniversität
 - ⑧ Elisabeth Raiser, Berlin
 - ⑨ MPI für Bildungsforschung
 - ⑩ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem
 - ⑪ Familie Becker

Zitatnachweise:*„Widersprüche aushalten“*

Hellmut Becker, Widersprüche aushalten. Aufgaben der Bildung in unserer Zeit, hg. v. Frithjof Hager, München 1992.

„sonstige untragbare Herren“

Zitiert nach Jörn Eckert, Was war die Kieler Schule?, in: Recht und Rechtslehre im Nationalsozialismus, hg. v. Franz Jürgen Säcker, Baden-Baden 1992, S. 37–70, hier 45.

„politische Stoßtruppakultät“

Nach Ewald Grothe, Zwischen Geschichte und Recht. Deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung 1900–1970, München 2005, S. 168.

„Ich wurde gleich sehr gut versorgt und bin schon wieder sehr guter Dinge. Oberarm- und Beinschuss, gar nicht lebensgefährlich, aber recht langwierig. [...] Mach Dir keine Sorgen, es sind alles glatte Durchschüsse und es hätte vor allem wesentlich schlimmer ausgehen können.“

Hellmut an Hedwig Becker, 6.10.1941, in: Transkription aus Familienbesitz.

„Kameradschaftshaus“

Gundalena von Weizsäcker, Damals in Straßburg, in: Lust und Last der Aufklärung. Ein Buch zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker, hg. v. Gerold Becker und Jürgen Zimmer, Weinheim und Basel 1993, S. 119–124, hier 121.

„Welt, deren Einsichtigkeit nur von ihrer Ohnmacht übertröffen wird“

„Mein Eindruck ist, daß sich in diesem Straßburg so etwas wie eine Kolonie von halben und ganzen Nicht-Nazis gebildet hat, die gut lebt.“ [...]

„Er wird als Jurist in die Nachkriegszeit einsteigen, aber ich gewann den Eindruck, daß ihn das väterliche Beispiel verhin-dern wird, es dabei zu belassen.“

Alle Kuby-Zitate aus: Erich Kuby, Mein Krieg. Aufzeichnungen aus 2129 Tagen, München 1975, S. 411–414.

„ein elsässisches Mädchen“

Gundalena von Weizsäcker, Damals in Straßburg, S. 122.

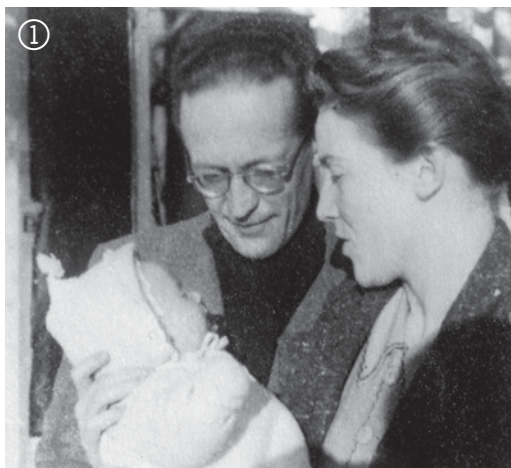
1943 – 1953

Der Wilhelmstraßenprozess –
Sprung in die Öffentlichkeit

„Er konnte immer nur versuchen, eine Situation zu schaffen, in der die Mächtigen in dem von ihm gewünschten Sinne handeln würden.“

Der Wilhelmstraßenprozess – Sprung in die Öffentlichkeit

Als die Alliierten Ende 1944 in Straßburg einmarschierten, hieß ‚Toto‘ Mathis bereits Antoinette Becker. Anstelle eines Dokortitels brachte Hellmut Becker die Vaterschaft mit ins beschauliche Kressbronn am Nordufer des Bodensees. Bruder Walter war im April 1945 ums Leben gekommen und die Familie zusammengerückt. Mit einer französischen Ehefrau und der als Tochter einer Engländerin in Amerika aufgewachsenen Schwägerin im Haus sah man allen Besatzungsfällen gut gerüstet entgegen. Während Schwester Hertha den ortsansässigen Arzt vertrat, verdingte Hellmut Becker sich zunächst als juristischer Mitarbeiter einer Zahnradfabrik. Bald nach Kriegsende meldete er sich bei den Franzosen, die sprachkundige Verteidiger für ihre Militärtribunale suchten. Die neue Beschäftigung lastete ihn beruflich aus und ernährte die wachsende Familie.



Hellmut und Antoinette Becker mit dem ältesten Sohn



Hellmut Becker mit Schwägerin Irmgard Becker und Schwester Hertha Rütter

Als der Vater seines Freundes Carl Friedrich, Ernst von Weizsäcker, ins Fadenkreuz der Nürnberger Militärgerichtsbarkeit geriet, sollte eigentlich der einschlägig renommierte Dr. Otto Kranzbühler mit der Verteidigung beauftragt werden. Doch Kranzbühler war ausgelastet und Hellmut Becker stand in Reserve. Vom ehemaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt geschätzt als *„ein sehr intelligenter jüngerer Anwalt, der mir persönlich nahesteht“*, übernahm er den Fall.

Aus Sicht der Anklage, insbesondere des gebürtigen Freiburgers Robert M. W. Kempner, hatten sich die Diplomaten dem NS-Regime willfährig als Schreibtischtäter angedient. Als man das einzige erhaltene Exemplar des Wannsee-Konferenz-Protokolls in ihren Akten entdeckte, gewann der Vorwurf an Evidenz. Aufgabe der Verteidigung wurde es, allgemein die Einflussmöglichkeiten der Bürokratie im NS-Staat und speziell die uneingeschränkte Beweiskraft von Dokumenten infrage zu stellen.

Für den 35-jährigen Hellmut Becker, Verteidiger in dem publikumsträchtigen Prozess „*The United States of America vs. Ernst von Weizsäcker et al.*“, ging es darum, einer nahestehenden Person Freiheit und Leben zu retten. Beruflich bedeutete es zugleich eine glänzende Möglichkeit, in der Öffentlichkeit zu reüssieren. Die Taktik bestand darin, Weizsäckers Verbleiben im Amt als einen Akt des „*Widerstands durch Mitwirkung*“ zu erklären. Als Gegner des Nationalsozialismus, Vertrauter von Widerstandsgruppen, Pazifist und Christ habe er nur durch Handeln im System eine Chance auf Einflussnahme gesehen: „*Daß er letzten Endes scheiterte, ist kein Anklagegrund*“, folgerte das Schlussplädoyer.



Anklagebank im Wilhelmstraßenprozess



Richard und Ernst von Weizsäcker

Die Symbolik der Anklage

Im Opening Statement lud der Hauptankläger zu einem imaginären Spaziergang entlang der Berliner Wilhelmstraße ein, wo die Angeklagten Seite an Seite mit der Führungsriege von NSDAP und SS gewirkt hatten. Als Folge der dort gestalteten Politik lag die Wilhelmstraße nun in Schutt und Asche. Dieser rhetorisch-emotionale Schachzug verhalf dem ‚Ministries Case‘ zu seinem deutschen

Namen und brachte die Beschuldigungen gegen 21 Angeklagte aus unterschiedlichen Institutionen auf einen gemeinsamen Nenner. In dem von der Presse spöttisch auch ‚Omnibus-Prozess‘ genannten Verfahren standen die grauen Eminenzen vor Gericht. Das politische und wirtschaftliche Zentrum des Regimes wurde mit den Konsequenzen seines Handelns konfrontiert.



Die Wilhelmstraße – vor und nach dem Krieg



100 Jahre Hellmut Becker 1943–1953



oben: Gerichtssaal in Nürnberg
rechts / unten rechts: Von links nach rechts: Die Richter Powers,
Christianson und Maguire / Angeklagter Ernst von Weizsäcker
unten links: Hellmut Becker beim Nürnberger Prozess



Die Verhandlungen zogen sich fast über das ganze Jahr 1948 hin. Nach Aktenlage und Dauer war es der umfangreichste der Nürnberger Nachfolgeprozesse und schon dadurch eine bemerkenswerte Leistung des Verteidigungsteams. Zu einem frühen Lehr- und Meisterstück wurde der Fall aber durch die Beherrschung der außerprozessualen Klaviatur. Hellmut Beckers Brillanz und sein Geschick im Umgang mit Menschen und Medien trugen Früchte. Er bediente sich der gewogenen Presse, indem er sie – allen voran DIE ZEIT von Marion Gräfin Dönhoff und Chefredakteur Richard Tüngel – mit Material belieferte oder flankierende Berichterstattung anforderte. Was in der deutschen Öffentlichkeit durchschlagenden Erfolg hatte, wollte Becker bis vor die Richterbank treiben, denn *„man hat das Gefühl, die Richter muessen in gewissen Punkten eigentlich ueber ihren eigenen Schatten springen, wenn sie zu einem freisprechenden Urteil kommen wollen. Gerade dazu wird man ihnen in den naechsten Monaten noch zu helfen versuchen“*.

Die Verteidigung konzentrierte sich auf das, was sie Ernst von Weizsäcker als Handlungsmotiv zuschrieb und was Hellmut Becker selber später meisterlich beherrschte: Obwohl *„kein Mächtiger der offiziellen Politik“*, versuchte er, *„eine Situation zu schaffen, in der die Mächtigen in dem von ihm gewünschten Sinne handeln würden“*.

Bei dieser Strategie profitierte Hellmut Becker von der Prozess Erfahrung seines amerikanischen Kollegen Warren E. Magee und von einer Crew, in der auch Jurastudent Richard von Weizsäcker mitwirkte, jüngster Sohn des Angeklagten. Hinter den Kulissen wartete eine Phalanx weiterer Weizsäckers, deren Freunde und Verwandte ihre Beziehungen aktivierten. Ein Heer ehemaliger Diplomaten brachte Insider-Kenntnisse ein, Professoren steuerten ihr historisches, theologisches und juristisches Fachwissen bei, Journalisten und Publizisten besetzten die gedruckte Meinungsfront. Von der Schweiz aus dirigierte Gundalena von Weizsäcker, geb. Wille, ein Konzert ausländischer Fürsprecher, angefangen bei ihrem Doktorvater Carl J. Burckhardt bis hin zum Papst. Im angelsächsischen Raum halfen indirekte Einlassungen von Außenminister Halifax sowie Winston Churchill, der im Unterhaus den Weizsäcker-Prozess kurz vor den Plädoyers als *„deadly error“* bezeichnete.

Das Ende eines historischen Prozesses

Robert Kempners Kampf gegen *„die feinen Herren aus dem Auswärtigen Amt mit den blutgesprenkelten weißen Westen“* verlor nach 1949 nicht nur in der deutschen Öffentlichkeit an Rückhalt. Die politische Großwetterlage veränderte sich rasant. In Berlin und anderswo in der Welt standen sich die ehemaligen Alliierten in bedrohlicher Konfrontation gegenüber. Die junge Bundesrepublik sollte in das westliche Bündnis integriert werden. Hochkommissar John McCloy wählte eine pragmatische Lösung der Kriegsverbrecherfrage. Ernst von Weizsäcker wurde 1950 im Zuge einer allgemeinen Amnestie aus dem Gefängnis entlassen.



Der Ankläger Robert Kempner

In acht Punkten angeklagt, wurde Ernst von Weizsäcker schließlich in zweien schuldig gesprochen und zu sieben Jahren Haft verurteilt. Richter Powers hielt Teile der Anklage und des Urteils für ungerecht und legte seine ‚abweichende Meinung‘ schriftlich nieder. Nach einer Überprüfung des Urteils wurde der Vorwurf der Vorbereitung von Angriffskriegen fallengelassen, die Haftstrafe auf fünf Jahre reduziert. Der letzte verbliebene Verurteilungsgrund war die Mitzeichnung des Deportationsbefehls von 6.000 französischen Juden. Die Verteidigung bemühte sich weiter um Revision oder Gnade, Hellmut Becker gab die Lesart vor:

„Falls die 6000 Juden im Gespräch auftauchen, gibt es immer wieder nur das Argument, es ist dokumentarisch nachgewiesen, dass der Abtransport dieser Juden ohne seine Unterschrift erfolgt ist und bereits im Gange war und dass seine Weigerung überhaupt nichts an den im Gange befindlichen Massnahmen hätte ändern können, wohl aber die umfassende und vom Gericht anerkannte Widerstandsarbeit hätte gefährden müssen. Man muss immer wieder sagen: Widerstand entschuldigt keinen Mord, Widerstand entschuldigt aber sehr wohl, dass man im Augenblick wegen eines begangenen Mordes, den man nicht mehr verhindern kann, kein Geschrei erhebt.“

Wissenschafts-Plutokraten vor Gericht

Zeitgleich wurde auch die Frage von Ernst Rudolf Hubers Entnazifizierung virulent. Der Professor konnte sich auf den neuen Stern am Nürnberger Himmel und dessen Frau verlassen. Beide stellten dem ehemaligen Chef Entlastungsschreiben zur Verfügung, verfasst mit Hellmut Beckers frisch erworbener Expertise. Hubers Parteieintritt am 1. Mai 1933 sei aus der Einschätzung heraus erfolgt, angesichts einer breiten Akzeptanz des Regimes sei *„eine weitere aufbauende politische Arbeit nur im Rahmen der Partei möglich“*. Der Vollblutjurist habe *„seinen guten Glauben eben in eine schlechte Sache“* und *„seine persönliche idealistische Anständigkeit verbunden mit einem vom Juristischen her geprägten Sinn für politische Ordnungsform auf die entstehende nationalsozialistische Welt projiziert“*. Er habe geglaubt, *„gerade die verbrecherischen Eigenschaften des Nationalsozialismus durch ein sorgfältiges wissenschaftliches Herausarbeiten des möglichen Ordnungscharakters des Systems beseitigen zu können“*.

Allgemein konnten politisch belastete Universitätslehrer nach 1945 auf die Solidarität und Anerkennung fachlicher Leistungen durch Kollegen und Schüler zählen. Eine konsequente Aufarbeitung wissenschaftlicher Institutionen, Disziplinen und Nestoren im Nationalsozialismus begann erst in den 1970er Jahren.

Hellmut Becker engagierte sich – wohl auf Bitten von Carl Friedrich von Weizsäcker und zusammen mit Carlo Schmid und Theodor Heuss – auch für SS-Standartenführer Martin Sandberger, Sprößling einer angesehenen Familie aus dem Württembergischen. Dessen Schuld war schwerlich in Zweifel zu ziehen. Verantwortlich für die Erschießung wehrloser Zivilisten, war Sandberger 1948 zum Tode verurteilt worden. 1951 wurde das Urteil in lebenslange Haft umgewandelt, 1958 kam er frei.

Die Nürnberger Verteidiger organisierten sich 1949 in einem Heidelberger Juristenkreis, um ihre Revisionsbemühungen effizienter zu gestalten. Als Kollege Kranzbühler den schwer erkrankten Hellmut Becker Ende des Jahres auf den neuesten Stand brachte, erbat er nebenbei eine Einschätzung zur Geschäftsordnung eines Landerziehungsheims. Der Kressbronner Anwalt war bereits dabei, sich beruflich neu zu orientieren.



Fritz Linn, Hellmut Becker, Georg Picht (sitzend) mit Minna Specht in Birnau-Salem, 1951



Das Haus in Kressbronn

Bildnachweise:

- ① MPI für Bildungsforschung
- ② MPI für Bildungsforschung
- ③ Familie Becker
- ④ Familie Becker
- ⑤ Bundesarchiv, Bild 183-R92317/CC-BY-SA /
Wikimedia; Fotograf unbekannt
- ⑥ bpk / Carl Weinrother
- ⑦ Familie Becker
- ⑧ Familie Becker (auch S. 25)
- ⑨ Familie Becker
- ⑩ Familie Becker
- ⑪ Familie Becker
- ⑫ AdsD / Friedrich-Ebert-Stiftung
- ⑬ Familie Becker

Zitarnachweise:

„Er konnte immer nur versuchen, eine Situation zu schaffen, in der die Mächtigen in dem von ihm gewünschten Sinne handeln würden.“

Hellmut Becker, Plädoyer für Ernst von Weizsäcker (1948), in: ders., Qualität und Quantität, S. 13–58, hier 25.

„ein sehr intelligenter jüngerer Anwalt, der mir persönlich nahesteht“

Ernst von Weizsäcker an Otto Kranzbühler, 27.6.1947, in: PAAA, NI Hellmut Becker, Bd. 1.

*„The United States of America vs. Ernst von Weizsäcker et al.“
„Widerstand durch Mitwirkung“*

„Daß er letzten Endes scheiterte, ist kein Anklagegrund“
Becker, Plädoyer, S. 45 und 15.

„man hat das Gefühl, die Richter müssen in gewissen Punkten eigentlich ueber ihren eigenen Schatten springen, wenn sie zu einem freisprechenden Urteil kommen wollen. Gerade dazu wird man ihnen in den naechsten Monaten noch zu helfen versuchen“

Hellmut Becker an Marion Dönhoff, 12.7.1948, in: PAAA, NI Hellmut Becker, Bd. 4,1.

„kein Mächtiger der offiziellen Politik [...] eine Situation zu schaffen, in der die Mächtigen in dem von ihm gewünschten Sinne handeln würden.“

Becker, Plädoyer, S. 25.

„deadly error“

Winston S. Churchill, His complete speeches 1867–1963, ed. by Robert Rhodes James, Bd. VII (1943–1949), New York/London 1974, S. 7725 (Unterhausrede vom 28.10.1948).

„die feinen Herren aus dem Auswärtigen Amt mit den blutgesprenkelten weißen Westen“

Robert M.W. Kempner, Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, Frankfurt 1983, S. 347.

„Falls die 6000 Juden [...] wegen eines begangenen Mordes, den man nicht mehr verhindern kann, kein Geschrei erhebt.“

Hellmut Becker an einen Referenten im Bundespräsidialamt, 30.9.1949, in: PAAA, Nachlass Hellmut Becker, Bd. 13,1.

„eine weitere aufbauende politische Arbeit nur im Rahmen der Partei möglich“

„Exposé“ von Ernst Rudolf Huber, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 282.

„seinen guten Glauben eben in eine schlechte Sache projiziert“ [...]

„seine persönliche idealistische Anständigkeit verbunden mit einem vom Juristischen her geprägten Sinn für politische Ordnungsform auf die entstehende nationalsozialistische Welt projiziert“ [...]

„gerade die verbrecherischen Eigenschaften des Nationalsozialismus durch ein sorgfältiges wissenschaftliches Herausarbeiten des möglichen Ordnungscharakters des Systems beseitigen zu können.“

Aus diversen Einlassungen von Hellmut Becker zu Ernst Rudolf Huber, alle in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 282.

1953 – 1963



Auf dem Weg zur Berufung
in der verwalteten Welt

„In Wirklichkeit sind Sie kerngesund, Sie üben nur den falschen Beruf aus.“

Auf dem Weg zur Berufung in der verwalteten Welt

Hellmut Becker erzählte mehrfach, wie er nach Nürnberg an einer schweren Rippenfellentzündung litt und Besuch von Viktor von Weizsäcker bekam. Der Bruder seines Mandanten und Begründer der psychosomatischen Medizin brauchte keine Röntgenbilder, um seine Diagnose zu stellen: berufliche Unzufriedenheit. Darin steckte ein Körnchen Wahrheit. Hellmut Becker war auf der Suche nach Neuem, Anderem.



Die nächste Generation Becker

Während die Familie stetig wuchs, tastete sich der Anwalt an sein neues Lebensthema heran. Als Georg Picht nach Wiedereröffnung des Internats Birklehof eine juristische Lösung für ein schulisches Problem brauchte, wandte er sich an den Freund und rekrutierte ihn auch als Justiziar der neu gegründeten Vereinigung deutscher Landschulheime. Die rechtliche, politische und organisatorische Beratung unterschiedlicher Vereinigungen und Gremien freier und privater Schulen sowie anderer kultureller Institutionen kam nach und nach hinzu.



Georg Picht auf dem Birklehof

Die Vielfalt neuer Aufgaben war Programm: Hellmut Becker gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Zeitgeschichte an und war Gründungsmitglied des Ettlinger Kreises. Dort diskutierten Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik seit 1957 bildungspolitische Fragen, als diese noch ein Stiefkind bundesrepublikanischer Politik waren. Der Berufung in den Beirat für Fragen der Inneren Führung des Verteidigungsministeriums folgte die Mitgliedschaft im Kulturbirat des Auswärtigen Amtes, im Pariser UNESCO-Ausschuss für Erwachsenenbildung sowie weiteren UNESCO-Gremien.

Zeitgleich entstanden zahlreiche Publikationen, die seine Interessenschwerpunkte und deren Verlagerungen bzw. Ausdehnungen widerspiegeln: das Verhältnis von Staat und Kultur; der Stellenwert von Bildung und die Neuausrichtung ihrer Koordinaten; Fragen der politischen und Erwachsenenbildung; das Zusammenführen von Bildung und Politik.

Die Antworten auf die politischen Fragen der Nachkriegszeit suchte er im Bildungswesen. Einem Opfer der Nationalsozialisten bekannte er 1956: *„Mein persönliches Bemühen ist es, gerade in der Kulturpolitik den Sinn für Freiheit in diesem Lande wieder zu heben.“*

Im gleichen Jahr nahm er die überraschende Wahl zum Vorsitzenden des Deutschen Volkshochschulverbandes an. Die unterschiedlichen kulturellen Institutionen, für die und in denen er wirkte, waren stets auch Orte der Begegnung mit alten und neuen Freunden.



Inge (Aicher-) Scholl auf dem Cover einer Illustrierten

Helmut Becker veranlasste die DFG, die Streichung von Geldern für Mitscherlichs Klinik zurückzunehmen. Als Präsident der 1949 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie machte Alexander Mitscherlich Helmut Becker zum Justiziar. Persönlich sehr an Psychoanalyse interessiert, dirigierte Helmut Becker deren Einführung in die bundesdeutsche Praxis: *„Das erforderte Auseinandersetzungen und Beratungen mit dem Deutschen Ärztetag; die verschiedenen Strömungen der deutschen Psychoanalyse mußten sich zu einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit zusammenfinden; eine gewisse Aktionsgemeinschaft mit der allgemeinen Ärzteschaft, den Psychotherapeuten und den Nervenärzten mußte geschaffen werden; die Frage des Kassen- und Beihilferechts kam hinzu.“* 1957 verhinderte er nicht weniger als das Auseinanderbrechen der Gesellschaft. Parallel sondierten Mitscherlich und Becker die Möglichkeiten für ein Frankfurter Institut, bald unter dem Namen Sigmund-Freud-Institut bekannt.

Neue Freunde, neue Felder

Der Kontakt zu Inge (Aicher-) Scholl, der ältesten der sechs Scholl-Geschwister, stammte aus der Nürnberger Zeit. Die Initiatorin der innovativen Ulmer Volkshochschule suchte im Frühjahr 1950 Unterstützung bei der Gründung der Hochschule für Gestaltung. Die Ausarbeitung der Stiftungsverfassung und das Genehmigungsverfahren lagen exakt im Profil von Hellmut Beckers kulturpolitischer Anwaltspraxis. Er wurde Mitglied des Verwaltungs- und Stiftungsrates, Vorstand eines Fördervereins, pflegte den Kontakt zu Behörden und potentiellen Geldgebern, managte Berufungsprozesse, schlichtete interne Auseinandersetzungen und hielt dem befreundeten Ehepaar Scholl/Aicher in jeder juristisch nötigen Weise den Rücken frei. Sie teilten eine Leidenschaft für Volksbildung, die nicht im Gegensatz zur Wissenschaft stehen sollte.

Um Psychoanalyse auf hohem Niveau volkshochschulfähig zu präsentieren, konnte man den bei Viktor von Weizsäcker promovierten Alexander Mitscherlich gewinnen. Kennen gelernt hatten Becker und Mitscherlich sich im Herbst 1945 in Sa-



Hellmut Becker in der HfG Ulm, 1956



Die Zoologische Station in Neapel

Nur auf den ersten Blick erscheint Hellmut Beckers Tätigkeit für die Zoologische Station in Neapel exotisch. Die 1872 durch einen Deutschen gegründete Einrichtung gilt als eines der ersten modernen Forschungsinstitute. Das interdisziplinär und international arbeitende Zentrum für Grundlagenforschung in der marinen Biologie blieb das Lieblingskind deutscher Förderer. Margret Boveri, die den Wilhelmstraßenprozess publizistisch begleitet hatte, arbeitete dort 1926–1929, die Firma ihres

Cousins war im Stiftungskuratorium vertreten, der Württemberger und Boveri-Freund Theodor Heuss schrieb die Biographie des Gründers.

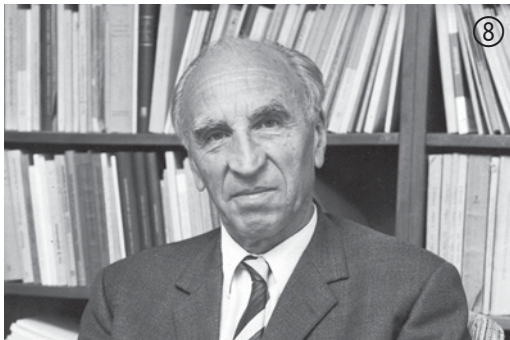
Die Phase des Wiederaufbaus bei gleichzeitiger Modernisierung erforderte hohe Investitionen. Daran beteiligten sich einzelne Bundesländer, die Max-Planck-Gesellschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. An deren Spitze stand seit 1951/52 ein alter Bekannter aus der Straßburger Reichsuniversität: der Jurist Ludwig Raiser.



Margret Boveri, um 1920



Die Zoologische Station in Neapel



Ludwig Raiser

1961 wandten sich evangelische Prominente mit einer Denkschrift an den Bundestag, in der sie sich gegen eine atomare Aufrüstung und für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze aussprachen. Als dieses ‚Tübinger Memorandum‘ 1962 publik wurde, löste vor allem die zweite Forderung einen Sturm der Entrüstung aus. Alphabetisch führte Hellmut Becker die Unterzeichner an, Georg Picht war ebenso dabei wie Carl Friedrich von Weizsäcker. Vor diesem stand der Name Ludwig Raisers, den Weizsäcker 1927 kennen gelernt hatte und der die Bemühungen um eine Bildungsreform unterstützte. Sie fanden im kaum umstrittenen bildungspolitischen Teil des Memorandums ihren Niederschlag. Es forderte mehr und gleiche Bildungschancen, den Ausbau von Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen, Strukturreformen auf der Basis einheitlicher Planung.

Bildungspolitik im Tübinger Memorandum

„Im Zusammenhang mit der im vollen Gang befindlichen Umschichtung unserer Gesellschaft hat das technische Zeitalter uns vor neue Bildungs- und Ausbildungsanforderungen gestellt, denen bisher kein Zweig unseres Bildungswesens gewachsen ist. Das öffentliche Bewußtsein hat noch nicht begriffen, daß in der Welt des 20. Jahrhunderts das wirtschaftliche Potential und die politische Selbstbehauptung eines Staates vom Stande seines Bildungswesens abhängig sind. Eine durchgreifende Neuordnung unseres Erziehungs- und Bildungswesens ist heute zu einer politischen Aufgabe ersten Ranges geworden.“

Auch wenn man Hellmut Becker schwerlich zur Frankfurter Schule zählen kann, kommt die Nähe zu deren Protagonisten in einer frühen und oft zitierten Veröffentlichung absichtsvoll zum Ausdruck. Als er 1954 *„die verwaltete Schule“* beschrieb, vermischte er Gedanken der Reformpädagogik mit denen Theodor W. Adornos. Durch seine Beraterstätigkeit und Studienreisen in die USA und Skandinavien war Hellmut Becker zu der Auffassung gelangt, dass sich bildungspolitische Entscheidungen langfristig nur dann richtig treffen ließen, wenn ihre Voraussetzungen auf soziologischem, pädagogischem, psychologischem, ökonomischem, planerischem und organisatorischem Gebiet geklärt waren. Damit tastete er sich als juristischer Pragmatiker an etwas heran, das als interdisziplinäres Forschungsfeld Formen annahm.

„So etwas wie Liebe auf den ersten Blick“

nannte Hellmut Becker die Begegnung mit Max Horkheimer. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung war nach der Rückkehr seiner führenden Köpfe aus dem Exil 1951 wiedereröffnet worden. Shepard Stone, der auch in Ulm mit Becker zusammenarbeitete, ermöglichte seine Finanzierung durch amerikanische Gelder.



Max Horkheimer und Theodor W. Adorno

Seit Ende der 1950er Jahre arbeitete eine Gruppe, der neben Hellmut Becker auch Helmuth Plessner, Arnold Bergstraesser, Theodor W. Adorno und Hans



Hellmut Becker mit Theodor W. Adorno und Rolf Tiedemann, Mai 1959

Heckel angehörten, systematisch darauf hin, dass der Bildungssoziologie und -ökonomie mehr Aufmerksamkeit und Mittel gewidmet würden.

Als Podium für den Schritt in die Öffentlichkeit diente unter anderem der Deutsche Soziologentag im Mai 1959 in Berlin über ‚Die Rolle der Soziologie in der modernen Gesellschaft‘. Theodor W. Adornos Grundsatzreferat über die ‚Theorie der Halbbildung‘ wurde

flankiert durch Hellmut Beckers programmatischen Vortrag über ‚Sozialforschung und Bildungspolitik‘, die er eine *„Kernfrage für das Schicksal unseres ganzen Volkes und jedes Einzelnen“* nannte. Im Vorjahr hatte er auf nur vier Seiten eine Idee skizziert, wie jene Kernfrage zu beantworten sei. Er betrachtete die Skizze als *„Gesprächsgrundlage in einem menschlich vertrauten Kreise“*, sie diskutierte die Frage:

„Warum benötigen wir ein Institut für Recht und Soziologie der Bildung?“

Bildnachweise:

- ① Familie Becker
- ② Schule Birklehof
- ③ Heute Nr. 105, März 1950
- ④ René Spitz/Foto: Hans G. Conrad (auch S. 33)
- ⑤ René Spitz/Foto: Hans G. Conrad
- ⑥ Nachlass Boveri, Porträts, Margret Boveri um 1920/
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/
Mit freundlicher Unterstützung des Verlags C.H. Beck
- ⑦ Tatsuo Tabei/Wikimedia Cc/Share-Alike
- ⑧ Konrad Raiser, Berlin
- ⑨ jshapiro at en.wikipedia/ Foto: Jeremy J. Shapiro
- ⑩ Familie Becker

Zitatnachweise:

„In Wirklichkeit sind sie kerngesund, Sie üben nur den falschen Beruf aus.“

Hellmut Becker, Ich und Freud. Ein Dokument aus den 60er Jahren, in: Psychoanalyse im Widerspruch (1990, 4), S. 73–76, hier 73 (Zitat Viktor von Weizsäckers).

„Mein persönliches Bemühen ist es, gerade in der Kulturpolitik den Sinn für Freiheit in diesem Lande wieder zu heben.“

Hellmut Becker an einen Bekannten seines verstorbenen Bruders, 21.5.1956,
in: GSStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 378 Teil 2).

„Das erforderte Auseinandersetzungen und Beratungen mit dem Deutschen Ärztetag; die verschiedenen Strömungen der deutschen Psychoanalyse mußten sich zu einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit zusammenfinden; eine gewisse Aktionsgemeinschaft mit der allgemeinen Ärzteschaft, den Psychotherapeuten und den Nervenärzten mußte geschaffen werden; die Frage des Kassen- und Beihilferechts kam hinzu.“

Hellmut Becker, Freiheit, Sozialismus, Psychoanalyse. Anmerkungen zu Begegnungen mit Alexander Mitscherlich von einem Nichtanalysierten, in: Merkur 32 (1978), S. 923–937, hier 930.

„Im Zusammenhang mit der im vollen Gang befindlichen Umschichtung unserer Gesellschaft hat das technische Zeitalter uns vor neue Bildungs- und Ausbildungsanforderungen gestellt, denen bisher kein Zweig unseres Bildungswesens gewachsen ist. Das öffentliche Bewußtsein hat noch nicht begriffen, daß in der Welt des 20. Jahrhunderts das wirtschaftliche Potential und die politische Selbstbehauptung eines Staates vom Stande seines Bildungswesens abhängig sind. Eine durchgreifende Neuordnung unseres Erziehungs- und Bildungswesens ist heute zu einer politischen Aufgabe ersten Ranges geworden.“

Tübinger Memorandum vom 6. November 1961, abgedruckt in: DIE ZEIT 9/1962 (vom 2.3.1962).

„die verwaltete Schule“

Hellmut Becker, Die verwaltete Schule. Gefahren und Möglichkeiten, in: Merkur 1954, S. 1155–1177.

„so etwas wie Liebe auf den ersten Blick“

Becker/Hager, Aufklärung als Beruf, S. 155.

„Kernfrage für das Schicksal unseres ganzen Volkes und jedes Einzelnen“

Hellmut Becker, Sozialforschung und Bildungspolitik, in: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages, hg. v. der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Stuttgart 1959, S. 191–206, hier 194.

*„Gesprächsgrundlage in einem menschlich vertrauten Kreise“
[...]*

„Warum benötigen wir ein Institut für Recht und Soziologie der Bildung?“

Hellmut Becker an Otto Benecke, 22.7.1958,
in: AMPG, II. Abt. Rep 1A, IB-Akten Bildungsforschung 0.1.

1963

Eine neue Einrichtung
für ein neues Forschungsgebiet

„Warum benötigen wir ein Institut für Recht und Soziologie der Bildung?“

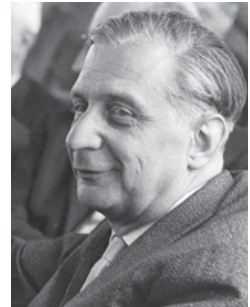
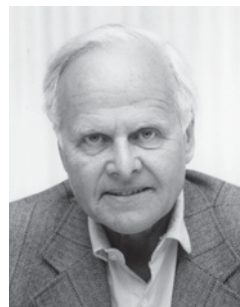
Eine neue Einrichtung für ein neues Forschungsgebiet

In der Denkschrift, die Hellmut Becker 1958 an ausgewählte Freunde und Kollegen sandte, konstatierte er das Fehlen von „hinreichenden Unterlagen statistischer, soziologischer und finanzwissenschaftlicher Natur für bildungspolitische Entscheidungen“. Wissenschaftlich nachprüfbar Kenntnisse der einschlägigen Disziplinen zu sammeln und zu koordinieren, sei die Herausforderung der Stunde: „Solange Bildung das Recht und die Pflicht einer zahlenmässig kleinen Schicht war, konnten [...] die notwendigen Änderungsvorgänge [...] bis zu einem gewissen Grad dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben. In der arbeitsteiligen Gesellschaft von heute ist die Bildung jedes Einzelnen für die Gesamtheit wichtig und auch die qualifizierte Bildung in einer unmittelbaren Weise auf die Gesamtheit bezogen.“

Im April 1959 ging der Max-Planck-Gesellschaft ein Antrag auf Einrichtung einer Senatskommission zu, die die Notwendigkeit eines „Instituts für Recht, Soziologie und Ökonomie der Bildung“ prüfen sollte. Antragsteller waren Carl Friedrich von Weizsäcker (Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik), Hermann Heimpel (Max-Planck-Institut für Geschichte) und der Jurist Carlo Schmid, Vizepräsident des Bundestages. Mit ihm hatte Hellmut Becker bereits als Anwalt in der französischen Besatzungszone zusammengearbeitet, wo Schmid das Staatssekretariat leitete. Die Kreise Hellmut Beckers und

Warum Max-Planck?

Der Antrag übernahm Hellmut Beckers Argumente für ein Institut, konzentrierte sich dann aber auf die Frage, warum es in der Max-Planck-Gesellschaft angesiedelt werden sollte: „Es handelt sich um einen neuartigen Forschungsweig, um neuartige Forschungsmethoden und gleichzeitig um ein Forschungsgebiet, von dessen Entwicklung auf die Dauer gesehen, auch die Zukunft aller sonst von der Max-Planck-Gesellschaft betriebenen Arbeiten abhängt. Ausserdem handelt es sich um ein Institut, das eines hohen Masses an Unabhängigkeit bedarf, die zurzeit sicher am besten bei der Max-Planck-Gesellschaft gewährleistet wäre. Ausserdem würde die Verbindung zwischen Theorie und Praxis ebenso wie die Verbindung zwischen den Disziplinen von diesem Standort aus besonders günstig zu vollziehen sein.“

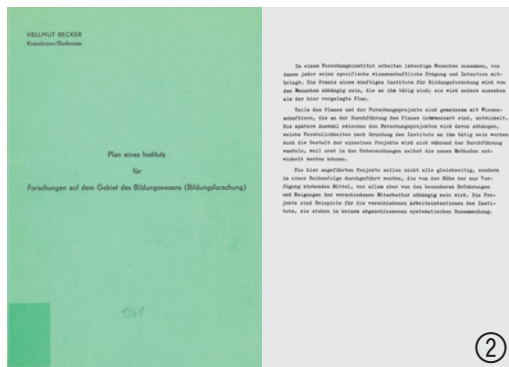


von links: Carlo Schmid, Carl Friedrich von Weizsäcker, Hermann Heimpel

Hermann Heimpels hatten sich in Leipzig und Straßburg gekreuzt, wo der Geschichtspräsident als befreundeter Kollege Ernst Rudolf Hubers wirkte.

Die Idee eines Instituts, das Grundlagenforschung zur Vorbereitung politischer Entscheidungen betrieb, war neu für die Max-Planck-Gesellschaft. Zudem war von Beginn an klar: „Der Plan stammt materiell von Rechtsanwalt Hellmut Becker, mit dessen Person die Verwirklichung des Projektes steht und fällt.“ Dass Becker kein Universitätswissenschaftler war und weder Habilitation noch Promotion vorzuweisen hatte, stellte ein Problem dar. Doch die prüfende Senatskommission hielt nicht nur die Institutsgründung für notwendig. Sie hegte auch keinen Zweifel, dass es durch seinen „*eigentlichen Spiritus rector*“ geleitet werden müsse, der „*immer stärker zur führenden Persönlichkeit in den Fragen deutscher Bildungspolitik geworden*“ sei.

Im Februar 1961 vergab der Senat einen Forschungsauftrag an Hellmut Becker, der die Planung von Aufgaben, Organisation und Budget ‚seines‘ Instituts konkretisieren sollte. Friedrich Edding und Alexander Kluge unterstützten ihn dabei.



In ihrer abschließenden Stellungnahme erinnerte die Kommission an die bewährte Tradition der Gesellschaft, „*nicht einen Mann für ein Institut, sondern ein Institut für einen Mann*“ zu suchen. Nach überwiegend positiven Gutachten namhafter Gelehrter empfahl man in der Senatssitzung vom 6. Dezember 1961, unverzüglich mit der Gründung eines von der Max-Planck-Gesellschaft betreuten Instituts „*auf dem Gebiet des Bildungswesens*“ zu beginnen. Der Senat sprach sich mit nur einer Gegenstimme dafür aus.

Es gab jedoch eine Verzögerung, die in Gestalt der Kultusministerkonferenz auf den Plan trat. Mit ihr sollte sich der MPG-Präsident auf Wunsch des Senats über Aufgaben und Aufbau des neuen Instituts abstimmen.

Die Kultusminister gaben zu bedenken, „*das Institut könne aus den rein wissenschaftlichen Arbeiten abgeleitet und sich letztlich zu kulturpolitischen Aufgaben hin entwickeln und unter dem Schutz der Max-Planck-Gesellschaft schließlich in die Entscheidungsbereiche der Herren Kultusminister unmittelbar eingreifen*“. Sie riefen sich an der ins Auge gefassten Form eines ‚betreuten‘ statt eines ‚klassischen‘ Instituts. Zudem äußerten sie sich skeptisch gegenüber der Personalie Becker.

Ein ‚anerkannter Gelehrter‘ in Berlin

Weniger umstritten war die Standortfrage. Die Stadt, in der Hellmut Becker seine Kindheit verbracht hatte, im Kalten Krieg zu stärken, war allgemeine Politik. Auch der West-Berliner Senat zeigte sich sehr an dem Institut interessiert. Privat pries Hellmut Becker gegenüber Theodor W. Adorno die „*Grossstadt, die so viel Ruhe bietet und trotzdem einen Weltaspekt behalten hat*“, und rühmte ein „*Stück Abwesenheit der Bundesrepublik [...] als grosse Erleichterung*“.

Hier fand sich – nach einigem Tauziehen – auch die ‚Lösung‘ für Hellmut Beckers prekären akademischen Status. Im Februar 1963 ernannte die Freie Universität Berlin ihn zum Honorarprofessor für Soziologie des Bildungswesens.

Am 23. November 1962 beschloss der Senat der Max-Planck-Gesellschaft, das Institut als betreute Einrichtung zu gründen und Hellmut Becker zum Leiter zu berufen. Die Namensfrage war noch nicht endgültig geklärt, man einigte sich zunächst auf „*Institut für Forschung auf dem Gebiet des Bildungswesens in der Max-Planck-Gesellschaft*“.

Was heißt hier Bildungsforschung?

Bei der Diskussion über den Institutsnamen spielte nicht nur das Verhältnis zur MPG eine Rolle. Zur Debatte standen auch die Inhalte dessen, was am Institut geforscht werden sollte. Begonnen hatte Hellmut Becker mit der Skizze eines „*Instituts für Recht und Soziologie der Bildung*“. Der Antrag vom April 1959 nahm die „*Ökonomie*“ in Titel und Programmatik auf. Im Dezember 1959 wies Friedrich Edding darauf hin, dass Max-Planck-Institute griffigere Namen führten: für Chemie, für Physik usw. Daher warf er Alternativen in den Ring: für Bildungsforschung, für Ausbildung und Bildung, für Bildungswesen. Auch mahnte er, schon an

einen englischen Titel zu denken. Der Begriff Bildungsforschung setzte sich erst in der Institutssatzung vom 6. Dezember 1963 durch.

Wer den Begriff zu dieser Zeit in den deutschsprachigen Lexika nachschlagen wollte, suchte vergeblich. Erst der Brockhaus des Jahres 1967 widmete ihm einen kurzen Eintrag, auf den fünf Jahre länger warten: Als Meyers Lexikon zum 150-jährigen Bestehen des Verlages eine prunkvoll gestaltete Neuauflage herausgab, enthielt der vierte Band einen mehrseitigen Sonderbeitrag ‚Bildungsforschung‘, verfasst von Hellmut Becker.

Die ersten Mitarbeiter nahmen ihre Tätigkeit im Oktober 1963 in der Garystraße 9 in Dahlem auf.



Das Haus in der Garystraße 9

Im Sommer 1964 siedelte man in die Wilmersdorfer Blissestraße 2 über.



Das Haus in der Blissestraße 2

Die Gesamtleitung lag in den Händen Hellmut Beckers, der zudem die Abteilung Organisation, Recht und Verwaltung des Bildungswesens verantwortete. Dietrich Goldschmidt baute seine Abteilung Bildungssoziologie auf. Im Januar 1964 begann Saul B. Robinsohn als Direktor der Abteilung für Bildung und Psychologie, fünf Monate später trat Friedrich Edding die Leitung der Abteilung Bildungsökonomie an. Damit war die Riege der ersten Direktorengeneration komplett.

Im Januar 1974 zog das Institut in sein neu erbautes Gebäude an der Lentzeallee. Seinen heutigen Namen hatte es drei Jahre zuvor mit der Umwandlung in ein vollwertiges, ‚klassisches‘ Max-Planck-Institut erhalten. Im November 1971 war Hellmut Becker zum Wissenschaftlichen Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft ernannt worden. Damit waren das Institut und sein Gründer endgültig in der Max-Planck-Gesellschaft angekommen.

Ein langer Weg

Ein amerikanischer Germanist hatte Hellmut Becker bereits 1960 prophezeit: „Es ist ein langer Weg, der vor Ihnen liegt, aber ich glaube, unter den deutschen Verhältnissen ein notwendiger und Erfolge versprechender Weg. Besonders bin ich überzeugt, daß es doch vom Institut aus möglich sein wird, auf die Dauer die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder besser eine öffentliche Meinung zu schaffen.“

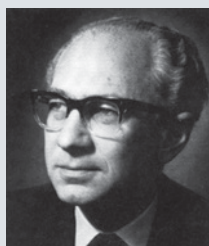
Diesen Weg hat Hellmut Becker bis zu seiner Emeritierung 1981 gebahnt und geprägt. Anschließend hat sich das Institut unabhängig vom Gründungsvater weiterentwickelt. Neue Direktoren setzten neue Schwerpunkte und Akzente:



Hellmut Becker
Direktor 1963–1981



Dietrich Goldschmidt
Direktor 1963–1982



Saul B. Robinsohn
Direktor 1964–1972



Friedrich Edding
Direktor 1964–1977



Peter M. Roeder
Direktor 1973–1995



Wolfgang Edelstein
Direktor 1981–1997



Paul B. Baltes
Direktor 1980–2006



Karl Ulrich Mayer
Direktor 1983–2005



Jürgen Baumert
Direktor 1996–2010



Gerd Gigerenzer
Direktor seit 1997



Ulman Lindenberger
Direktor seit 2003

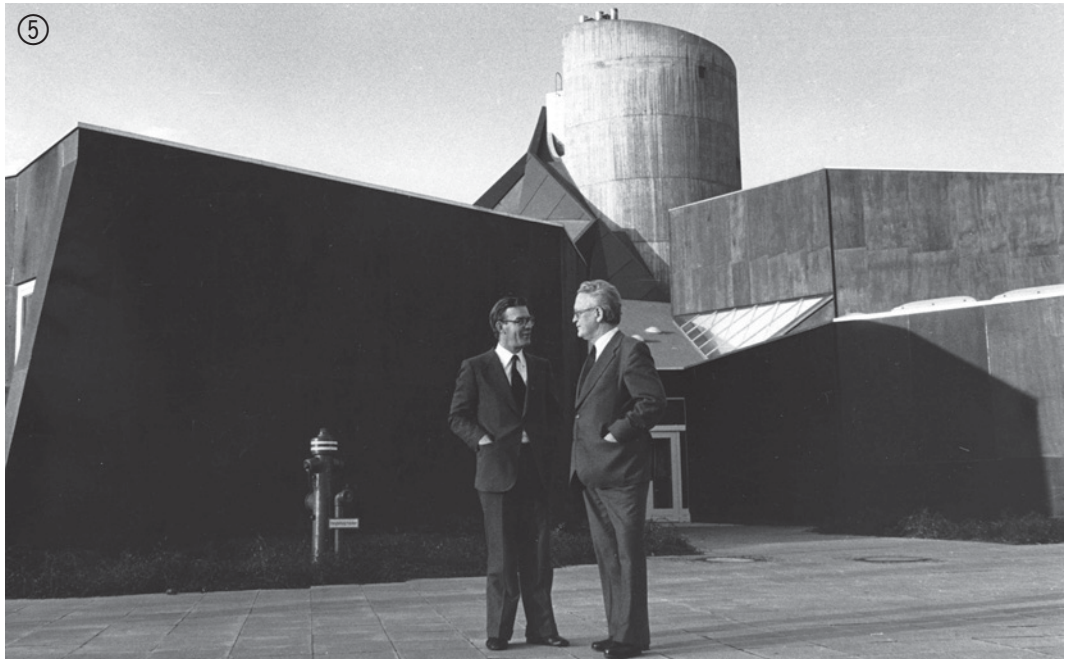


Ute Frevert
Direktorin seit 2008



Ralph Hertwig
Direktor seit 2012

Das MPI für Bildungsforschung damals und heute



Bildnachweise:

- ① Alle drei: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem
- ② MPI für Bildungsforschung
- ③ MPI für Bildungsforschung (auch S. 41)
- ④ MPI für Bildungsforschung
S. 45 Alle: MPI für Bildungsforschung
- ⑤ MPI für Bildungsforschung
- ⑥ MPI für Bildungsforschung

Zitatnachweise:

„Warum benötigen wir ein Institut für Recht und Soziologie der Bildung?“ [...]

„hinreichenden Unterlagen statistischer, soziologischer und finanzwissenschaftlicher Natur für bildungspolitische Entscheidungen“ [...]

„Solange Bildung das Recht und die Pflicht einer zahlenmässig kleinen Schicht war, konnten [...] die notwendigen Änderungsvorgänge [...] bis zu einem gewissen Grad dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben. In der arbeitsteiligen Gesellschaft von heute ist die Bildung jedes Einzelnen für die Gesamtheit wichtig und auch die qualifizierte Bildung in einer unmittelbaren Weise auf die Gesamtheit bezogen.“
Hellmut Becker, 1958, in: AMPG, II. Abt. Rep. 1A, IB-Akten Bildungsforschung 01.

„Instituts für Recht, Soziologie und Ökonomie der Bildung“ [...] *„Es handelt sich um einen neuartigen Forschungszweig, um neuartige Forschungsmethoden und gleichzeitig um ein Forschungsgebiet, von dessen Entwicklung auf die Dauer gesehen, auch die Zukunft aller sonst von der Max-Planck-Gesellschaft betriebenen Arbeiten abhängt. Ausserdem handelt es sich um ein Institut, das eines hohen Masses an Unabhängigkeit bedarf, die zurzeit sicher am besten bei der Max-Planck-Gesellschaft gewährleistet wäre. Ausserdem würde die Verbindung zwischen Theorie und Praxis ebenso wie die Verbindung zwischen den Disziplinen von diesem Standort aus besonders günstig zu vollziehen sein.“*

Carlo Schmid, Carl Friedrich von Weizsäcker und Hermann Heimpel, Antrag an die MPG vom April 1959, in: AMPG, II. Abt. Rep 1A, IB-Akten Bildungsforschung 0.1.

„Der Plan stammt materiell von Rechtsanwalt Hellmut Becker, mit dessen Person die Verwirklichung des Projektes steht und fällt.“

AMPG, Senatsprotokoll vom 17.5.1960, S. 21.

„eigentlichen Spiritus rector“ [...], immer stärker zur führenden Persönlichkeit in den Fragen deutscher Bildungspolitik geworden sei“

AMPG, Senatsprotokoll vom 11.11.1960, S. 18.

„nicht einen Mann für ein Institut, sondern ein Institut für einen Mann“

Vorschlag der Senatskommission, in: AMPG, II. Abt. Rep 1A, IB-Akten Bildungsforschung 0.1.

„das Institut könne aus den rein wissenschaftlichen Arbeiten ableiten und sich letztlich zu kulturpolitischen Aufgaben hin entwickeln und unter dem Schutz der Max-Planck-Gesellschaft schließlich in die Entscheidungsbereiche der Herren Kultusminister unmittelbar eingreifen“


AMPG, Senatsprotokoll vom 9.3.1962, S. 43f.

„Grossstadt, die so viel Ruhe bietet und trotzdem einen Weltaspekt behalten hat [...] Stück Abwesenheit der Bundesrepublik [...] als grosse Erleichterung“

Hellmut Becker an Theodor W. Adorno, 9.12.1963, in: Theodor W. Adorno Archiv, Archiv der Akademie der Künste, 73/75.

„Es ist ein langer Weg, der vor Ihnen liegt, aber ich glaube, unter den deutschen Verhältnissen ein notwendiger und Erfolge versprechender Weg. Besonders bin ich überzeugt, daß es doch vom Institut aus möglich sein wird, auf die Dauer die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder besser eine öffentliche Meinung zu schaffen.“

Ein amerikanischer Germanist an Hellmut Becker, 17.8.1960, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 378 Teil 2.

A black and white photograph of a man in a dark suit, white shirt, and dark tie, wearing glasses. He is shown in profile, speaking into a cluster of several microphones mounted on a podium. The background is dark and out of focus, suggesting an outdoor or semi-outdoor setting with foliage.

1963 - 1973

Die grauen Eminenzen
der Bundesrepublik

„Sichtbare und unsichtbare Macht“

Die grauen Eminenzen der Bundesrepublik

1967 brachte DIE ZEIT einen Artikel des Soziologen Erwin Scheuch über „Sichtbare und unsichtbare Macht. Establishment in der Bundesrepublik“. Unter den 48

Männern jenes Establishments – Frauen fehlten auf der Liste – befanden sich mit Hellmut Becker fünf Unterzeichner des Tübinger Memorandums:

Hermann Josef Abs, Rudolf Augstein, Päpstlicher Legat Bafile, Siegfried Balke, **Hellmut Becker**, Kurt Birrenbach, **Klaus von Bismarck**, Karl Blessing, Fritz Brenner, Fritz Burgbacher, Adolf Butenandt, Kardinal Doepfner, Josef Hermann Dufhues, Karl Dietrich Erdmann, Gotthard von Frickenhausen, Kurt Hansen, **Werner Heisenberg**, Günter Henle, Alphons Horten, Werner Jakobi, Bischof Kunst, Paul Lücke, Bischof Lijje, Alexander Menne, Hans Merkle, Ernst Wolf Mommsen, Alfred Nau, Rudolf August Oetker, Egon Overbeck, Wolfgang Pohle, **Ludwig Raiser**, Josef Rust, Ernst Schneider, Klaus H. Scheufeien, Ernst von Siemens, Hans-Günter Sohl, Axel Springer, Gerd Springorum, Franz Josef Strauß, Bernhard Timm, Hellmut Vits, Herbert Wehner, **C. F. von Weizsäcker**, Karl Winnacker, Prinz Kasimir Wittgenstein, Otto Wolff von Amerongen, Carl Wurster, Johannes Zahn.



Ebenfalls listenfähig war der Historiker Karl Dietrich Erdmann, der von 1966 bis 1970 dem Deutschen Bildungsrat vorstand.

Nachdem die Warnung vor einer ‚Bildungskatastrophe‘ in Gesellschaft und Politik angekommen war, trafen zu deren Abwendung von allen Seiten Vor- und

Ratschläge ein. Der 1953 konstituierte Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, ein Vorläufer des Bildungsrates, hatte weitgehend vergeblich versucht, eine aktivere Bildungspolitik anzuregen. Enttäuscht war Georg Picht 1963 aus dem Gremium ausgetreten.

Bildungskatastrophe

Das Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft war erst wenige Wochen alt, als der engste Freund des Gründungsdirektors die ‚Bildungskatastrophe‘ ausrief. 1964 wandte Georg Picht sich direkt an die Öffentlichkeit und blies zum publizistischen Generalangriff auf das bundesrepublikanische Bildungssystem. In polemischem Duktus und mit erheblichem Werbeaufwand lancierte er eine Artikelserie, die bald als Buch erschien. Darin gab er einem Problem den Namen, auf das nicht nur er aufmerksam geworden war.

Die deutsche Bildungskatastrophe resultiere aus einem Bildungswesen, so Picht, das zu wenig

qualifizierten Nachwuchs hervorbrachte. Lehrer- und Abiturientenzahlen müssten drastisch erhöht, Unterrichtsbedingungen in Schule und Universität deutlich verbessert werden, wenn die Bundesrepublik international konkurrenzfähig werden wollte. Flankiert wurde die Diagnose vom Soziologen Ralf Dahrendorf, der Bildung 1965 als „*allgemeines Bürgerrecht*“ definierte und die Herstellung von Chancengleichheit einforderte. Da das föderale System zu einer solch tiefgreifenden Reform nicht in der Lage sei, sollte eine zentrale Planung auf Bundesebene stattfinden.

Georg Picht Die deutsche Bildungskatastrophe



③

Bildungsnotstand = Wirtschaftsnotstand

Rückgang der Wettbewerbsfähigkeit
Senkung des Lebensstandards

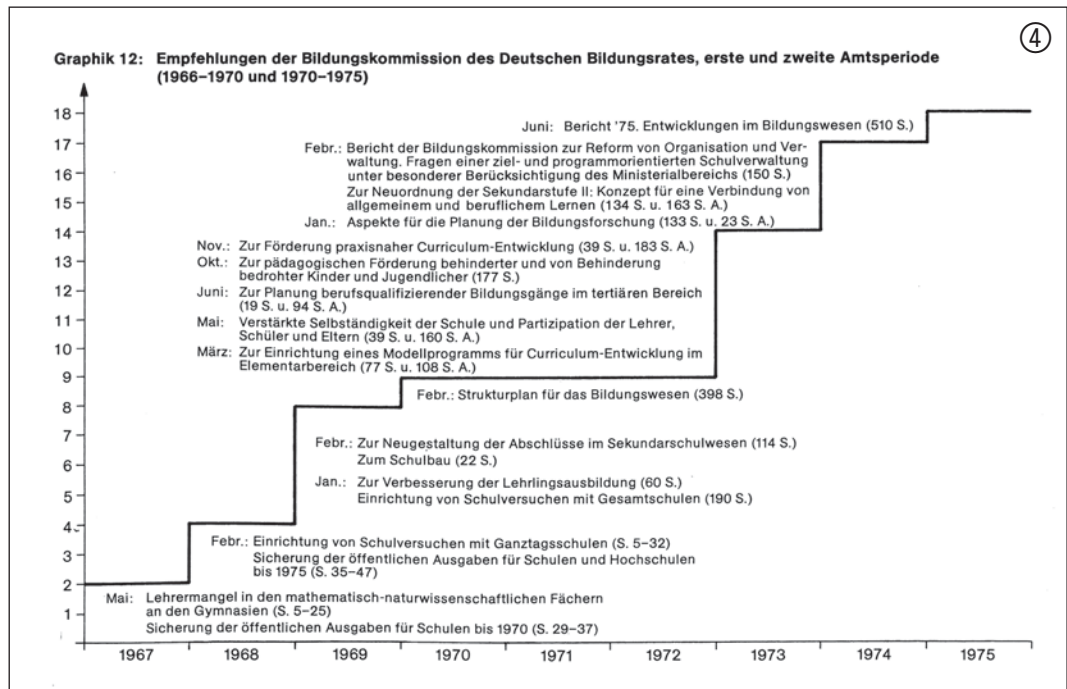
Ende des Wirtschaftswunders!

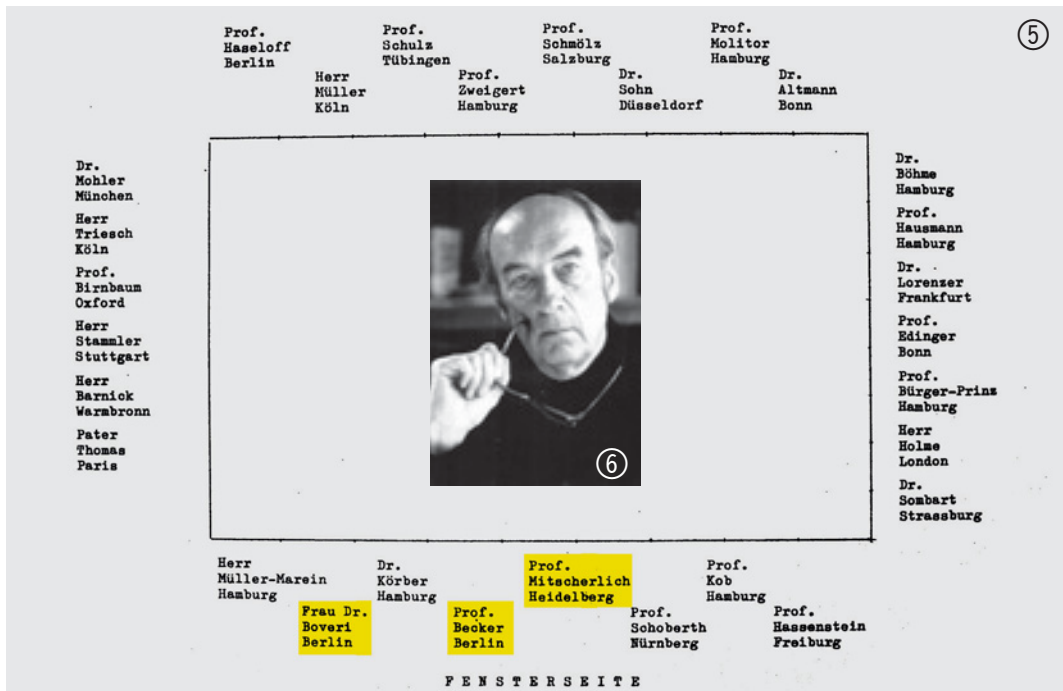


Am 15. Juli 1965 beschlossen Vertreter des Bundes und der Länder die Gründung eines Deutschen Bildungsrates, der Bedarfs- und Entwicklungspläne für das bundesdeutsche Bildungswesen entwerfen sowie Strukturvorschläge und Planungsempfehlungen einbringen sollte. Zu seinen Mitgliedern gehörte selbstredend auch der Direktor des neuen Instituts in der Max-Planck-Gesellschaft, das sich anschickte, das neue Feld der Bildungsforschung wissenschaftlich zu erschließen. Am Institut entstanden zahlreiche Studien für die Arbeit des Bildungsrates. Der Strukturplan für das Bildungswesen, der die erste Arbeitsperiode 1970 beschloss, führte 10 Gutachter aus dem Institut auf. Eine grundlegende Umgestaltung des Bildungswesens konnte der Bildungsrat bis zu seiner Auflösung 1975 aber nicht anstoßen. Doch er identifizierte Themen und Probleme, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben, wie den Abbau von Bildungsschranken, alternative Schulformen, Frühes Lernen, Inklusion.

Der Dialog zwischen Politik und Forschung stand auch im Zentrum eines anderen Veranstaltungskonzeptes. Der Bergedorfer Gesprächskreis der Körber-Stiftung wurde 1961 als Runder Tisch aus der Taufe gehoben. In wechselnder Besetzung diskutierten hier Politiker und Experten in kleinem Kreis, hinter geschlossenen Türen und ohne Medienpräsenz gesellschaftliche Grundfragen. Die Veröffentlichung der Gesprächsprotokolle regte dann oft breitere Diskussionen an. Als Kurt A. Körber das erste Treffen über die Schwächen der industriellen Gesellschaft eröffnete, sprach er von seiner Überzeugung, dass Wissenschaftler wie Unternehmer in der Gegenwartsgesellschaft „eine eminent wichtige Rolle spielen, die jeweils über die Belange des eigenen Tätigkeitsfeldes hinausgeht“. Beide Gruppen sollten daher zusammen und mit Anderen Probleme ergründen und Lösungen vorbereiten.

Hellmut Becker nahm erstmals 1965 an der Bergedorfer Ideenfabrik teil, als Leiter einer spannenden





und spannungsgeladenen Gesprächsrunde, die sich der Frage widmete: „*Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft?*“ Margret Boveri war dabei, Alexander Mitscherlich referierte. In lustvoller Provokation stellte der streitbare Psychoanalytiker die Demokratiefähigkeit der bundesrepublikanischen Gesellschaft auf den Prüfstand. Das Protokoll dieser Debatte stieß auf großes öffentliches Interesse, es wurde rezensiert als „*schmales rotes Buch, broschiert. Aber angefüllt mit Zündstoff, spannender als die besten Maigrets des Zweiten Deutschen Fernsehens*“. Man attestierte Hellmut Becker, „*das geistige Freistilringen*“ mit viel Geschick moderiert zu haben.

Die Demokratiefähigkeit der Bundesrepublik blieb Thema der Zeit. Nachdem Demonstrationen anlässlich des Berliner Schah-Besuchs 1967 mit Verletzten und dem Tod des Studenten Benno Ohnesorg endeten, publizierte DIE ZEIT einen offenen Brief. Da sich die Berichte über den Polizeieinsatz widersprachen, forderten die 23 Unterzeichner eine genaue Überprüfung: „*Es wäre verhängnisvoll, wenn sich die offizielle Lesart, nur weil sie die offizielle ist, durchsetzen würde. Die Bürger der Bundesrepublik haben in einer Lage, in der sie sich auf*

oben außen: Tischordnung des 18. Bergedorfer Gesprächskreises, 1965

oben innen: Alexander Mitscherlich

unten rechts: Hellmut Becker auf dem 63. Bergedorfer Gesprächskreis, 1979



100 Jahre Hellmut Becker 1963–1973

gefestigte rechtsstaatliche Traditionen nicht verlassen können, Anspruch darauf, durch schleunige und minutiöse Untersuchungen darüber Gewißheit zu erlangen, ob ihre Polizei Terror übt – oder ob dieser Verdacht zu Unrecht besteht.“

Neben Hellmut Becker unterschrieb die Hautevolée des linksliberalen intellektuellen Milieus, darunter Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas, Alexander Mitscherlich, Georg Picht, Marion Dönhoff und Hartmut von Hentig. Die Hochschullehrer Becker und von Hentig forderten wenige Wochen später an gleicher Stelle, den wegen des Vorwurfs eines Steinwurfs festgenommenen Fritz Teufel aus der Untersuchungshaft zu entlassen, da keine Verdunkelungs- oder Fluchtgefahr

bestehe: „Es fällt schwer, Schüler und Studenten zum Leben mit freiheitlichen und demokratischen Institutionen zu bilden, wenn die Justiz selbst daran mitwirkt, die Freiheit an einem Punkte einzuschränken, an dem sie besonders eindeutig garantiert ist.“

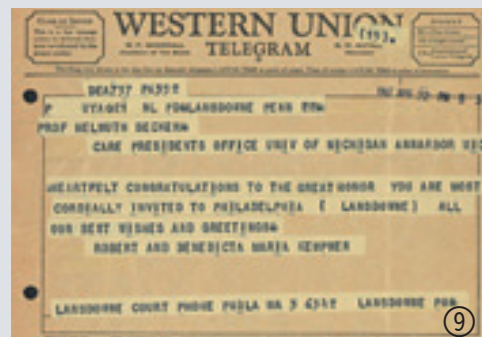
Als Hellmut Becker 1979 an seinem dreizehnten und letzten Bergedorfer Gesprächskreis teilnahm, lautete das Thema nicht von ungefähr: „Jugend und Gesellschaft. Chronischer Konflikt – neue Verbindlichkeiten?“ In der Debatte lenkte Hellmut Becker den Blick auf ein Beispiel, das in seiner Arbeit eine zunehmend wichtige Rolle spielte: Er verwies auf Israel, das als ‚Forschungslabor‘, aber auch persönlich und fachlich stark an Bedeutung für ihn gewonnen hatte.

Der Dokortitel

Im April 1967 reiste Hellmut Becker nach Ann Arbor. Die University of Michigan feierte mit der Konferenz über „Higher Education in Tomorrow's World“ ihr 150-jähriges Bestehen. In ihrem Rahmen wurde Hellmut Becker, in Anerkennung seiner Verdienste um die höhere Bildung, die Ehrendoktorwürde verliehen. Seine Rede betonte die Bedeutung interdisziplinärer Forschung und die Notwendigkeit eines intensiven und öffentlichen Dialogs zwischen Forschung und Politik.

Die Idee, Hellmut Becker in Ann Arbor zu ehren, scheint von James K. Pollock ausgegangen zu sein, einem Politikwissenschaftler und ausgewiesenen Deutschlandkenner, der die politische Gründungsphase der Bundesrepublik begleitet hatte. Als Berater des Hohen Kommissars McCloy erlebte er 1950 die Revisions-Nachwehen von Beckers Nürnberger Mandat. Auch Robert Kempner, Hellmut Beckers erbitterter Gegner aus jener Zeit, ließ es sich 1967 nicht nehmen, zur Ehrung zu gratulieren und ihn zu sich nach Hause einzuladen.

So erhielt Hellmut Becker einen Titel, von dem unzählige Kollegen, Briefschreiber und Journalisten glaubten, er besäße ihn seit langem: den Doktor – ehrenhalber.



oben: Die Verleihung des Ehrendokortitels an Hellmut Becker in Ann Arbor 1967

unten: Der Nürnberger Hauptgegner Kempner gratuliert dem Ehrendoktor und lädt herzlich nach Philadelphia ein © GStA PK

Bildnachweise:

- S. 49 Familie Becker
- ① MPI für Bildungsforschung
 - ② Cover, Walter-Verlag, 1964 / Foto: MPIB
 - ③ Werbekampagne für Georg Pichts Artikelserie in: *Christ und Welt*, 1964. (Mit freundlicher Genehmigung des Verlages)
 - ④ Aus: Klaus Hüfner/Jens Naumann, *Konjunkturen der Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1977, S. 175. (Mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Klaus Hüfner)
 - ⑤ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem
 - ⑥ Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Archivzentrum, Nachlass Mitscherlich
 - ⑦ Kurt A. Körber-Stiftung
 - ⑧ MPI für Bildungsforschung
 - ⑨ GStA PK, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 390 Teil 2

Zitatnachweise:*„Sichtbare und unsichtbare Macht. Establishment in der Bundesrepublik“*

Erwin Scheuch, *Sichtbare und unsichtbare Macht. Establishment in der Bundesrepublik: Die Herrschaft von Wirtschaft und Wissenschaft*, in: DIE ZEIT 47/1967 (vom 24.11.1967).

„allgemeines Bürgerrecht“

Wiedergegeben bei Andreas Rödder, *Die Bundesrepublik Deutschland: 1969 – 1990*, München 2004, S. 33.

„eine eminent wichtige Rolle spielen, die jeweils über die Belange des eigenen Tätigkeitsfeldes hinausgeht“

Protokoll des 1. Bergedorfer Gesprächskreises:
http://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/bg/PDFs/bnd_1_de.pdf (zuletzt aufgerufen: 4.9.2013).

„Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft?“

Protokoll des 18. Bergedorfer Gesprächskreises:
http://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/bg/PDFs/bnd_18_de.pdf (zuletzt aufgerufen: 4.9.2013).

„schmales rotes Buch, broschiert. Aber angefüllt mit Zündstoff, spannender als die besten Maigrets des Zweiten Deutschen Fernsehens [...] das geistige Freistilringen“

Eine Frage, viele Antworten. „Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft?“ (Rezension), in: DIE ZEIT 28/1966 (vom 8.7.1966).

„Es wäre verhängnisvoll, wenn sich die offizielle Lesart, nur weil sie die offizielle ist, durchsetzen würde. Die Bürger der Bundesrepublik haben in einer Lage, in der sie sich auf gefestigte rechtsstaatliche Traditionen nicht verlassen können, Anspruch darauf, durch schleunige und minuziöse Untersuchungen darüber Gewißheit zu erlangen, ob ihre Polizei Terror übt – oder ob dieser Verdacht zu Unrecht besteht.“

Zur Polizei und den Studenten,
 in: DIE ZEIT 23/1967 (vom 9.6.1967).

„Es fällt schwer, Schüler und Studenten zum Leben mit freiheitlichen und demokratischen Institutionen zu bilden, wenn die Justiz selbst daran mitwirkt, die Freiheit an einem Punkte einzuschränken, an dem sie besonders eindeutig garantiert ist.“

Freiheit für Teufel, in: DIE ZEIT 30/1967 (vom 28.7.1967).

„Jugend und Gesellschaft. Chronischer Konflikt – neue Verbindlichkeiten?“

Protokoll des 63. Bergedorfer Gesprächskreises:
http://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/bg/PDFs/bnd_63_de.pdf (zuletzt aufgerufen: 4.9.2013).

„Higher Education in Tomorrow's World“

Redemanuskript,
 in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 390 Teil 1.

1973 – 1983

Israel oder
„unter der strahlenden Sonne glücklich“

„Die Probleme unserer Welt wie in einem Brennglas“

Israel oder „unter der strahlenden Sonne glücklich“



Hellmut Becker mit Ephraim Katzir, Präsident Israels (1973–78)

1974 folgte Hellmut Becker als Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes einer Einladung nach Israel. Sein erster Besuch war der Beginn einer späten Liebe, die er mit seiner Frau teilte. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Technion in Haifa befasste sich ein Internationales Symposium mit Fragen der „Ethik im Zeitalter alles durchdringender Technik“. Gemeinsam mit dem israelischen Präsidenten initiierten die Teilnehmer: Die Karmel Deklaration.



Die Unterzeichner verwiesen auf die „Gefahren, die unüberlegte Anwendung der angewandten Wissenschaften und der Technik für das Wohl und den Fortbestand der Menschheit heraufbeschwört“. Sie betonten, dass die technische Entwicklung nie dagewesene Möglichkeiten zum Guten wie zum Bösen beinhalte, die im letzteren Fall eine „direkte Bedrohung für das Fortleben der Menschen darstellen“ könnten. Sie forderten, neue Orientierungsmaßstäbe zu entwerfen und so genannte ‚Wächterdisziplinen‘ einzurichten, „mit deren Hilfe die technischen Neuerungen, vor allem im Hinblick auf ihre möglichen moralischen Auswirkungen beobachtet und bewertet werden sollen“. Es war die erste von Wissenschaftlern aufgesetzte technologiekritische Erklärung und ein Anlass, ethische Grundsätze und das Prinzip der Verantwortlichkeit im technischen Zeitalter zu reflektieren.

© GStA PK

Die erste Israel-Reise hinterließ, wie Hellmut Becker nach der Rückkehr seinen Gastgeber Gershom und Fania Scholem schrieb, bleibenden Eindruck. Seitdem besuchte Hellmut Becker Israel meist zweimal jährlich

– und doch gefühlt nicht oft genug: „Wenn ich beliebig viel Geld hätte, würde ich jeden Monat mit meiner Frau ein ausgedehntes Wochenende in Jerusalem verbringen.“

Mishkenot Sha'ananim – die Oase

Der Name spielt an auf eine Prophezeiung nach Jesaja: „Mein Volk wird in friedlichen Auen wohnen, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe.“ Mishkenot Sha'ananim war das erste jüdische Viertel des heutigen Jerusalem, das außerhalb der Altstadtmauern entstand.

Dort richtete Teddy Kolleks Jerusalem Foundation ein gleichnamiges Gästehaus ein, in dem Hellmut und Antoinette Becker gern unterkamen. Sie genossen die besondere Atmosphäre, die sich im Motto des Hauses „A Jerusalem Retreat for the Creative“ widerspiegelte.



© GStA PK

Der legendäre Bürgermeister Jerusalems, Teddy Kollek, wusste Hellmut Beckers Interesse zu schätzen und zu nutzen. 1974 lud er ihn in sein Jerusalem Committee ein. Es war 1969 als ein ‚Welt-Beirat‘ gegründet worden, dessen illustre Mitglieder – rund 70 Kirchenmänner, Architekten, Künstler, Politiker, Universitätsprofessoren, Theologen, Bildhauer, Philosophen, Verleger und Archäologen – der israelischen Hauptstadt mit ihrem Rat beiseite stehen sollten. Nachdem Israel im Sechstagekrieg das arabische Ostjerusalem besetzt hatte, galt es, politisches und stadtplanerisches Neuland zu betreten. Welten prallten aufeinander in der

durch Mauern, aber auch durch unterschiedliche Wasserversorgungs-, Strom- und Telefonnetze geteilten Stadt. Das spirituelle Zentrum dreier Weltreligionen – ihrerseits gespalten in zahllose Glaubensgruppen – und eine säkulare Hauptstadt zusammenzuführen, barg Probleme von großer sozialer wie politischer Sprengkraft.

Die hohen Erwartungen an das Komitee konnten nicht alle erfüllt werden, wohl aber erreichte Hellmut Becker das, was er als seine Aufgabe darin begriff: „in der Welt ein Bewußtsein über und für Jerusalem zu schaffen“.



Teddy Kollek vor dem Logo des Jerusalem Committee



Hellmut Becker mit Teddy Kollek bei einem Ausflug
des Jerusalem Committee 1978

Im Komitee war Hellmut Becker der einzige, der ebenfalls in einer geteilten Stadt lebte. Er setzte viel daran, die Beziehungen zwischen beiden Städten zu vertiefen. Bereits 1976 kam Teddy Kollek nach West-Berlin, selbstverständlich stattete er auch dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und dessen Direktor einen Besuch ab. Der Kontakt zwischen beiden Männern hielt ein Leben lang. 1980 vermittelte Hellmut Becker die Verbindung zum Berliner Senat, der sich bereit erklärte, Sozialprojekte der Jerusalem Foundation mit bis zu 1 Million DM zu fördern. Auch im Aspen Institute Deutschland, von Shepard Stone 1974 aus der Taufe gehoben, standen Themen und Initiativen rund um Israel oft auf der Agenda und Hellmut Becker auf der Teilnehmerliste.

Parallel fand der Bildungsforscher in Israel sein Feld. Neben Konferenzen und Vortragsreisen sowie Beiratstätigkeiten in den Universitäten Haifa und Tel Aviv pflegte Hellmut Becker vor allem die institutionelle Verbindung zur Jerusalemer Van Leer Stiftung.



Helmut Becker bei einem Ausflug des Jerusalem Committee

Vor seinem ersten Israel-Besuch hatte ihn ein langes Schreiben Yehuda Elkana erreicht. Darin suchte der Gründungsdirektor den Bildungsforscher für die Ziele und Aktivitäten seiner Einrichtung zu interessieren und für einen Forschungsaufenthalt zu gewinnen.



Yehuda Elkana im Jahr 2007

Ob Yehuda Elkana auch dann sechs Monate auf eine Antwort hätte warten müssen, wenn Helmut Becker geahnt hätte, dass dies der Beginn einer wunderbaren Freundschaft sein würde? Beide entwickelten ein ambitioniertes Projekt: die Bestandsaufnahme und Gesamtdarstellung des israelischen Bildungswesens. 23 israelische, 4 europäische und 2 amerikanische Wissenschaftler trugen zu der zweibändigen Publikation „*Erziehung in Israel*“ bei, die 1982 zunächst auf Deutsch erschien. Hatte sich die deutsche pädagogische Forschung bis dahin vor allem mit den Kibbuzim beschäftigt, wurden hier viel umfassender Voraussetzungen, Grundlagen und Formen des Erziehungswesens in einem Staat mit verschiedenen religiösen und kulturellen Wurzeln untersucht. Zusammen mit dem erziehungswissenschaftlichen Israel-Experten Ludwig Liegle ordnete Helmut Becker die Einzelbetrachtungen in den Gesamtkontext internationaler Bildungspolitik ein.

„...was war das für ein wunderbares Telegramm, das Du mir geschickt hast!“

Das Buchprojekt stand am Ende von Hellmut Beckers aktiver Zeit am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Auf der Feier zu seiner Emeritierung

1981 überraschte einer der Herausgeber den scheidenden Direktor, seine Familie und alle Beteiligten, als er ein Telegramm aus Jerusalem vorlas:

*„on the day of your retirement your friends at the vjlf in jerusalem and in israel greet you with warmth and gratitude and with best wishes for fruitful years to come *stop* your love of youth and of israel has greatly contributed to enhance education in israel and through your repeated visits and educational involvement furthered understanding and mutual appreciation among educators and academics in our countries *stop* you are one of us and we love you and respect you yehuda elkana“*

Bei aller Vielfalt waren die Kontakte in und nach Israel vorrangig und wieder einmal durch den menschlichen Faktor geprägt. Hellmut Becker fand dort enge persönliche Freunde und traf interessante Persönlich-

keiten, mit denen er sich über berufliche, politische und andere Interessen austauschte. Bereits 1964 hatte er Saul B. Robinsohn, der in Berlin geboren und 1933 nach Jerusalem emigriert war, von der Tätigkeit an einer deutschen Institution überzeugt und an sein Institut geholt.

Eine persönliche und institutionelle Brücke führte auch zu Gershom Scholem, der 1897 als Gerhard Scholem in Berlin zur Welt gekommen war. Der spätere Experte für jüdische Mystik war bereits 1923 nach Jerusalem ausgewandert. Anfang der 1960er Jahre machte Theodor W. Adorno beide Männer miteinander bekannt. Trotz des Alters- und Erfahrungsunterschieds entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zwischen dem „Weisen“ – so Hellmut Becker – aus Jerusalem, der „Assimilation als jüdische Lebenslüge“ verurteilte, und dem früheren NSDAP-Mitglied. Yehuda Elkana, 1934 in Subotica im heutigen Serbien geboren, hatte den nationalsozialistischen Vernichtungswillen hautnah erfahren. Zusammen mit seiner Familie überlebte er das Konzentrationslager Auschwitz und wanderte 1948 nach Israel aus.

Beide Freunde und Gelehrte vermittelte Hellmut Becker an das 1981 gegründete Berliner Wissenschaftskolleg. Während Gershom Scholem kurz vor seinem Tod dort den Eröffnungsvortrag hielt, übernahm Yehuda Elkana einen Sitz im Wissenschaftlichen Beirat, bevor er 1987 zum Permanent Fellow des Kollegs ernannt wurde.



Gershom Scholem bei seiner Festrede zur Eröffnung des Wissenschaftskollegs am 6. November 1981

Bildnachweise:

- S. 57 Familie Becker
- ① MPI für Bildungsforschung
 - ② GStA PK, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr.1446
 - ③ GStA PK, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr.1560
 - ④ Jerusalem Foundation
 - ⑤ Jerusalem Foundation
 - ⑥ Jerusalem Foundation
 - ⑦ Etan J. Tal/Wikimedia
 - ⑧ Wissenschaftskolleg, Berlin

Zitatnachweise:*„Die Probleme unserer Welt wie in einem Brennglas“*

Hellmut Becker, Wie ich Pädagoge wurde. Einige autobiographische Fragmente, in: Mit Bildung Politik machen. Autobiographisches zum schwierigen Verhältnis von Bildungspolitik und Pädagogik, hg. v. Werner Wiater, Stuttgart 1991, S. 57–68, hier 62.

„unter der strahlenden Sonne glücklich“

Hellmut Becker an Yehuda Elkana, 5.6.1979, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1557.

Text der *„Karmel Deklaration über Technik und Moralische Verantwortung“* und Unterlagen zur Konferenz über *„Ethik im Zeitalter alles durchdringender Technik“*, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1446.

„Wenn ich beliebig viel Geld hätte, würde ich jeden Monat mit meiner Frau ein ausgedehntes Wochenende in Jerusalem verbringen.“

Hellmut Becker an Fania und Gershom Scholem, 3.1.1975, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1214.

„Mein Volk wird in friedlichen Auen wohnen, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“

Jesaja 32, 18.

„A Jerusalem Retreat for the Creative“

Broschüre in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1560.

„in der Welt ein Bewußtsein über und für Jerusalem zu schaffen“

Hellmut Becker an Teddy Kollek, 23.12.1975, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1214.

„Erziehung in Israel“

Erziehung in Israel, hg. v. Walter Ackermann, Arye Carmon und David Zucker, Stuttgart 1982

„was war das für ein wunderbares Telegramm, das Du mir geschickt hast!“

Hellmut Becker an Yehuda Elkana, 1.6.1981, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1557.

*„on the day of your retirement your friends at the vjlf in jerusalem and in israel greet you with warmth and gratitude and with best wishes for fruitful years to come *stop* your love of youth and of israel has greatly contributed to enhance education in israel and through your repeated visits and educational involvement furthered understanding and mutual appreciation among educators and academics in our countries *stop* you are one of us and we love you and respect you yehuda elkana“*
(ebd.)

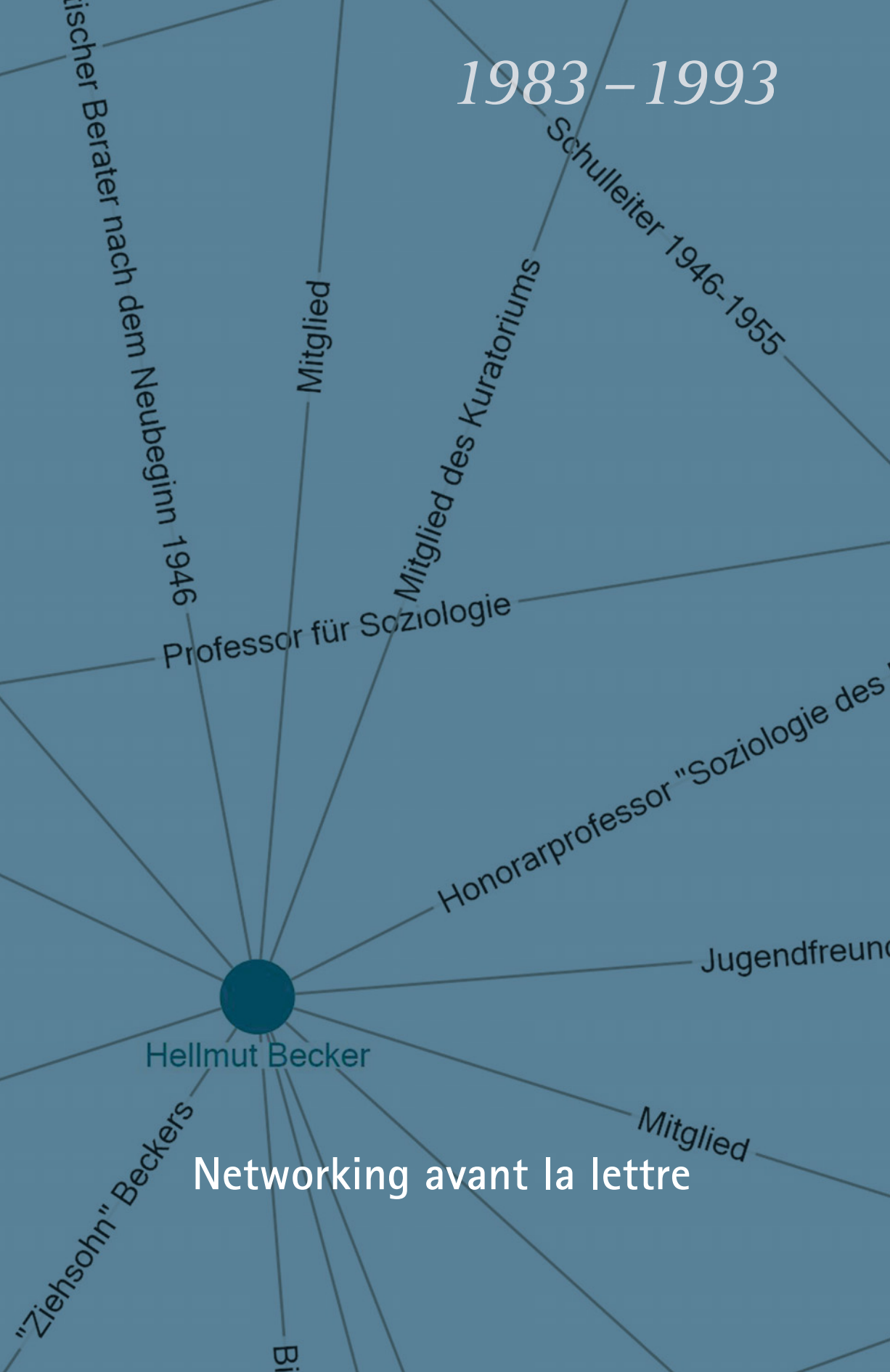
Gershom Scholem, ein „Weiser“

Aufsatz abgedruckt in: Becker, Widersprüche aushalten, S. 283–287.

„Assimilation als jüdische Lebenslüge“

Becker, Widersprüche aushalten, S. 283.

1983 – 1993



Hellmut Becker

Networking avant la lettre

*„Sie müssen sich leider daran gewöhnen,
von Zeit zu Zeit von mir Briefe zu erhalten,
die der Wahrung irgendwelcher persönlicher
Beziehungen dienen.“*

Networking avant la lettre

Ein Amerikaner in Berlin

Shepard Arthur Stone, US-Amerikaner jüdischen Glaubens, wurde 1932 in Berlin bei dem Historiker Karl Hermann Oncken, Vater von Hellmut Beckers Mitabiturient Onno, promoviert. 1933 verließ er die Stadt mit seiner deutschen Frau. Mit der amerikanischen Armee landete der Freiwillige Stone 1944 in der Normandie und kehrte nach Deutschland zurück, wo er nach Kriegsende immer wieder wichtige beratende Funktionen übernahm. Noch bevor er ab

1954 Direktor der Ford Foundation wurde, kreuzten sich seine beruflichen Wege mit denen Hellmut Beckers. Am Aspen Institute, das er von 1974 bis 1988 leitete und dessen Kurator Hellmut Becker war, richtete Shepard Stone den sogenannten Institutsleiterkreis ein. In diesem Gremium tauschten sich die Direktoren und Verwaltungsspitzen zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen in Berlin sehr oft und regelmäßig aus.



Hellmut Becker, Shepard „Shep“ Stone und Hanna Beate Schöpp-Schilling vom Aspen Institute

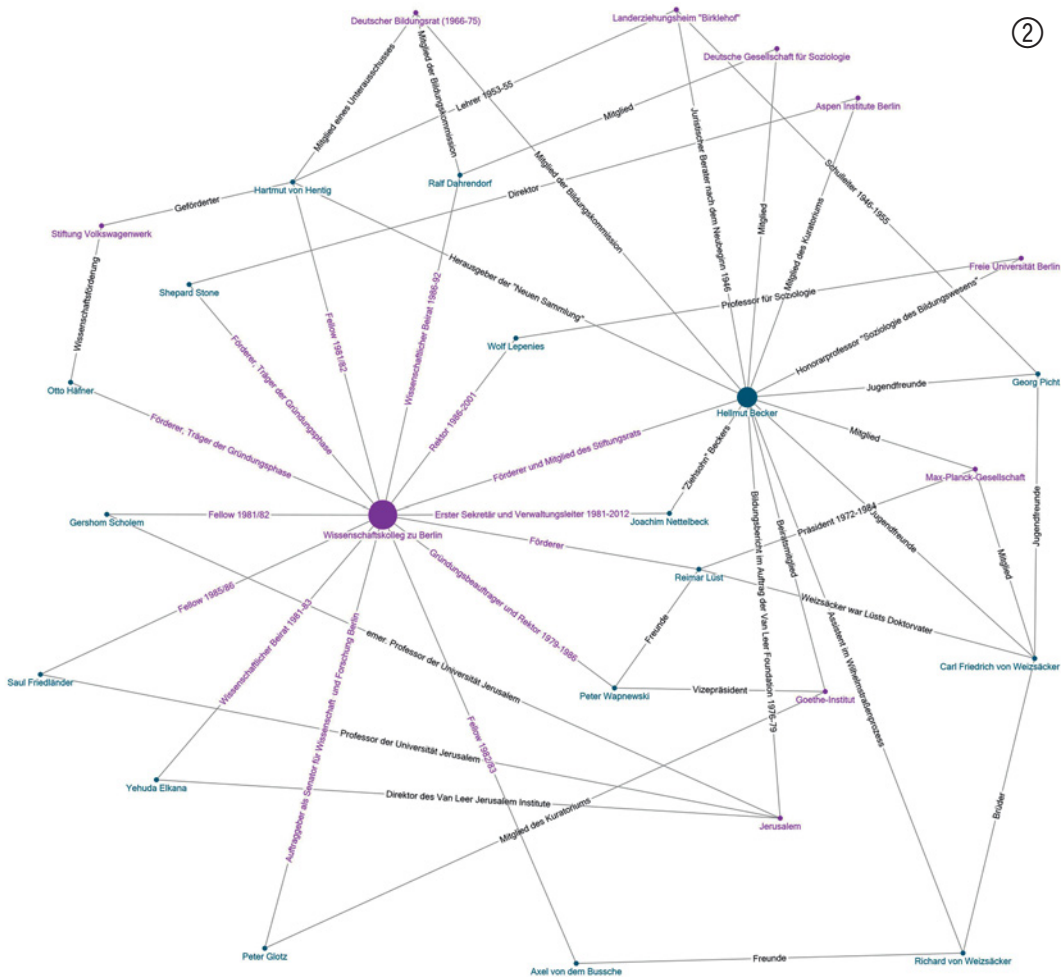


1983 hielt der Rektor des Wissenschaftskollegs, Wolf Lepenies, die Begrüßungsrede auf der Matinee zu Ehren von Hellmut Beckers 80. Geburtstag. Er zitierte darin das Kardinal Richelieu zugeschriebene Motto *„Nil sine consilio“* (Nichts ohne meinen Rat) und erweiterte es um zwei Worte: *„Nichts und niemand ohne meinen Rat“*. Für das von Forschungs senator Peter Glotz initiierte Kolleg im Berliner Grunewald galt dies in besonderem Maße. Die Lern- und Diskussionsgemeinschaft herausragender Wissenschaftler, die über die Grenzen von Disziplinen und Wissenslandschaften hinweg arbeiteten, „fing tat-

sächlich mit einem Anruf von Hellmut Becker an“: Er holte den als Gründungsdirektor ins Auge gefassten Peter Wapnewski ans Telefon und erläuterte ihm das Vorhaben.

Diese Geschichte und andere ‚Personenflüsteren‘ sind ein Paradebeispiel für Hellmut Beckers legendäre Begabung für das ‚Netzwerken‘. Wie sein feingesponnenes, nicht zwangsläufig schriftliche Spuren hinterlassendes, weit über Deutschland und den eigenen fachlichen Rahmen hinausgreifendes Beziehungsnetz aussah, sei ohne Anspruch auf Vollständigkeit graphisch wiedergegeben:

2



In Hellmut Beckers Netz

100 Jahre Hellmut Becker 1983–1993

Viele der Namen, die bereits genannt wurden, finden sich hier miteinander verbunden. Nicht wenige kamen aus oder pflegten enge Beziehungen zu West-Berlin. Dies gilt auch für Shepard Arthur Stone, den die Stadt, die ihm zeitlebens am Herzen lag, 1983 zu ihrem Eh-

renbürger machte. Mit der Gründung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und anderen Initiativen machte sich auch Hellmut Becker um West-Berlin verdient. 1985 erhielt er dafür aus den Händen von Hans-Jochen Vogel die Ernst-Reuter-Medaille.



Hellmut Becker mit Hans-Jochen Vogel bzw. Carl Friedrich von Weizsäcker bei der Verleihung der Ernst-Reuter-Medaille 1985

Zur selben Zeit klopfte Hellmut Becker an die Tür eines anderen ehemaligen Regierenden Bürgermeisters, um dessen Unterstützung für einen noch viel gewichtigeren und sichtbareren Preis zu gewinnen. Es ging um Teddy Kollek, dem das Jerusalem Committee 1985 den Friedensnobelpreis verschaffen wollte. Hellmut Becker zog die Register in der Bundesrepublik und versuchte, Willy Brandt dafür zu mobilisieren. Doch der Nobelpreisträger lehnte es grundsätzlich ab, von seinem Vorschlagsrecht Gebrauch zu machen. Die Idee wurde an die SPD-Fraktion weitergeleitet, und Hellmut Becker fragte hartnäckig nach, „*ob Abgeordnete wirklich einen Antrag an das Nobelpreiskomitee gerichtet haben, was nämlich insbesondere für Anträge von Parlamentsmitgliedern empfänglich ist*“. Von den vor-

schlagsberechtigten Universitätsprofessoren erhielten Rudolf Vierhaus, Jürgen Habermas und Ralf Dahrendorf Post aus der Lentzeallee, ebenso wie die bereits ausgezeichneten bzw. künftigen Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll und Günter Grass. Der Friedensnobelpreis des Jahres 1985 ging schließlich an die Vereinigung Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Teddy Kollek erhielt stattdessen den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Unentwegt Fäden spinnend und persönliche Beziehungen während, erlebte Hellmut Becker 1989 noch den Fall der Mauer, der Berlin und das Land veränderte. Die Berliner Republik erlebte er nicht mehr; es war die Bonner Republik, mit der er auf vertrautem Fuß gestanden und die er mitgestaltet hatte.



Rudolf Vierhaus und Hellmut Becker



Jürgen Habermas und Hellmut Becker

Bildnachweise:

- ① Landesarchiv Berlin / Foto: Filipp Israelson
- ② Sina Speit (auch S. 65)
- ③ Landesarchiv Berlin / Foto: Ingeborg Lommatzsch
- ④ Landesarchiv Berlin / Foto: Ingeborg Lommatzsch
- ⑤ MPI für Bildungsforschung
- ⑥ MPI für Bildungsforschung

Zitatnachweise:

„Sie müssen sich leider daran gewöhnen, von Zeit zu Zeit von mir Briefe zu erhalten, die der Wahrung irgendwelcher persönlicher Beziehungen dienen.“

Hellmut Becker an einen designierten Schulleiter, 16.10.1984, in: GSStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1146.

„Nichts und niemand ohne meinen Rat“.

„Nil et nemo sine consilio“ – Wolf Lepenies in seiner Rede „Salut et bon sens!“, in: Bildungsforschung und Bildungspolitik. Reden zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker, Druck des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung 1993, S. 47–53, hier 53.

„Es fing tatsächlich mit einem Anruf von Hellmut Becker an“

Gesprächsbeitrag von Peter Glotz, in: 25 Jahre Wissenschaftskolleg zu Berlin, 1981–2006, hg. v. Dieter Grimm, S. 37.

„ob Abgeordnete wirklich einen Antrag an das Nobelpreiskomitee gerichtet haben, was nämlich insbesondere für Anträge von Parlamentsmitgliedern empfänglich ist.“

Notiz Hellmut Beckers, in: GSStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1219.



1993–2003

Zweierlei Nachrufe
auf den Vater einer großen Familie

„Père noble im Kavaliersbariton“

Zweierlei Nachrufe auf den Vater einer großen Familie

Als Hellmut Becker am 16. Dezember 1993 nach kurzer, schwerer Krankheit starb, konstatierte die alte Freundin und publizistische Mitstreiterin Marion Gräfin Dönhoff: „So starb früher das Oberhaupt einer Sippe auf dem Lande.“ Er starb zu Hause und im Kreis der Familie: seiner Frau, seiner sechs Kinder und der Enkelkinder.

Auch über diese schon große Familie hinaus stand das Haus jungen und alten Gästen offen, die dort für

kurze oder längere Zeit ein Heim fanden. Quelle für „jenes unverwechselbare Gemisch aus Klängen, Duft und Worten, das alle Gäste verzauberte“, war Antoinette „Toto“ Becker.

Die Französin, deren Charme und romanisches Temperament, Lebensart, Witz, Musikalität und Kreativität von vielen gerühmt wurden, hatte sich in den 1970er Jahren einen Namen als Kinder- und Jugendbuchautorin gemacht.



Familie Becker in der Thielallee, 1968



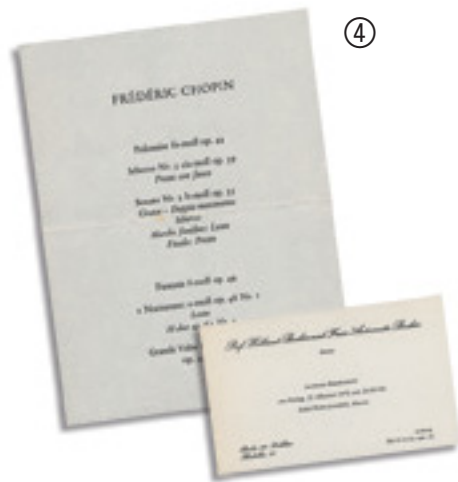
Antoinette „Toto“ Becker

Wie einst im Haus von Hedwig Becker spielte das gemeinsame Zu-Tisch-Sitzen mit „kulinarischen Kunstwerken“ und Gesprächen über alle möglichen Themen eine ebensolche Rolle wie die intensive Beschäftigung mit Musik. Yehuda Elkana, der bei seinen Berlinaufenthalten oft monatelang ein Zimmer in der gastfreundlichen Thielallee 58 bewohnte, schickte vorab gern Kartenwünsche für die Oper, die man fast jeden Abend besuchte. Vorbereitend wurden Partituren studiert, und ein Klavier war griffbereit zur Stelle.

Wer ihm privat oder beruflich nahe war, rühmte wie Thomas A. Trautner, der Vertreter der Max-Planck-Gesellschaft auf der Trauerfeier für Hellmut Becker, „sein Zuhause – dessen Stil so unerreichbar von Ihnen, liebe Frau Becker, bestimmt“ war. Zahllose Briefe an Hellmut Becker endeten mit herzlichen Grüßen an ‚Toto‘. Den Stil des Hauses nannte Peter Wapnewski „die letzte Bastion des Salons, der dem 18. und 19. Jahrhundert die Anmut-Geist-Allianz schenkte“. Dazu trugen auch die berühmten Hauskonzerte mit Künstlerfreunden wie Edith Picht-Axenfeld und Nachwuchsvirtuosen bei. Während das Sekretariat Hellmut Beckers akribisch Gästelisten führte, Zusagen und meist wortreiche, da betrübte Absagen dokumentierte, sorgte Antoinette Becker für die Atmosphäre, die ihr vielfach und überschwänglich gedankt wurde: „Liebe Frau Becker! Sehr, sehr herzl. Dank für die liebe Einladung zum Hauskonzert. Wir kommen gerne. Sie machen es immer so sehr schön. Weiß aus eigener Erfahrung, wie gerne alle zum Hauskonzert kommen...“



Das Haus in der Thielallee, Winter 1986



Hauskonzerte in der Thielallee, © GStA PK



Geburtsstagsfeier für Antoinette Becker im Elsass, 1980



links: Antoinette und Hellmut Becker mit ihren Kindern im Engadin; rechts: mit Enkeln und anderen Kindern

Die Becker'sche Großfamilie ...



... war noch größer:



... umfasste sie doch Freunde und Kollegen, ein Netz formeller und informeller Beziehungen, das sich über und unter vielen Institutionen ausbreitete. Wer sich die kilometerlangen Korrespondenzbestände in Hellmut Beckers Nachlässen anschaut, gewinnt einen Eindruck davon, wie dicht jenes Netz geknüpft war. Aber Hellmut Becker war nicht nur schreibfreudig, das Gespräch galt ihm als die eigentliche Kunstform: bei Tisch, im Radiosender oder am Telefon.

Die Figur des ‚Père noble‘ steht im Opernfach für den würdigen, älteren Herrn. Peter Wapnewski nutzte das Bild, als er die Rolle Hellmut Beckers bei der Gründung und in den Anfangsjahren des Berliner Wissenschaftskollegs beschrieb. Für Peter Glotz war er ein *„Stichwortgeber im Hintergrund, der leise, nachdrückliche, kenntnisreiche, listige Nebenbemerkungskünstler, der ohne formelle Zuständigkeit und große Position die Institution prägte“*. Ein Mann, der zu einem seiner vielen Telefone griff, einen Namen fallen ließ, aber auch zuhören konnte.



Das Arbeitszimmer in der Thielallee



Marion Gräfin Dönhoff



Heinrich Lübke und Theodor Heuss mit Hellmut Becker

„Gewinnend in der Form, aber hart in der Sache“, hieß es 1993 in Konrad Adams Nachruf in der FAZ. Hellmut Becker zog es nie direkt in die große Politik, das hatte er mit den Freunden Georg Picht und Carl Friedrich von Weizsäcker gemein. Auf ihn passt aber der Begriff des ‚public entrepreneur‘, des ‚politischen Unternehmers‘. Dieser Typ, formell ohne politischen Einfluss, sucht Mittel und Wege, um das umzusetzen, was er durch wissenschaftliche Erkenntnis oder praktische Erfahrung für notwendig und innovationsbedürftig hält. Dabei setzt er sein soziales und kulturelles

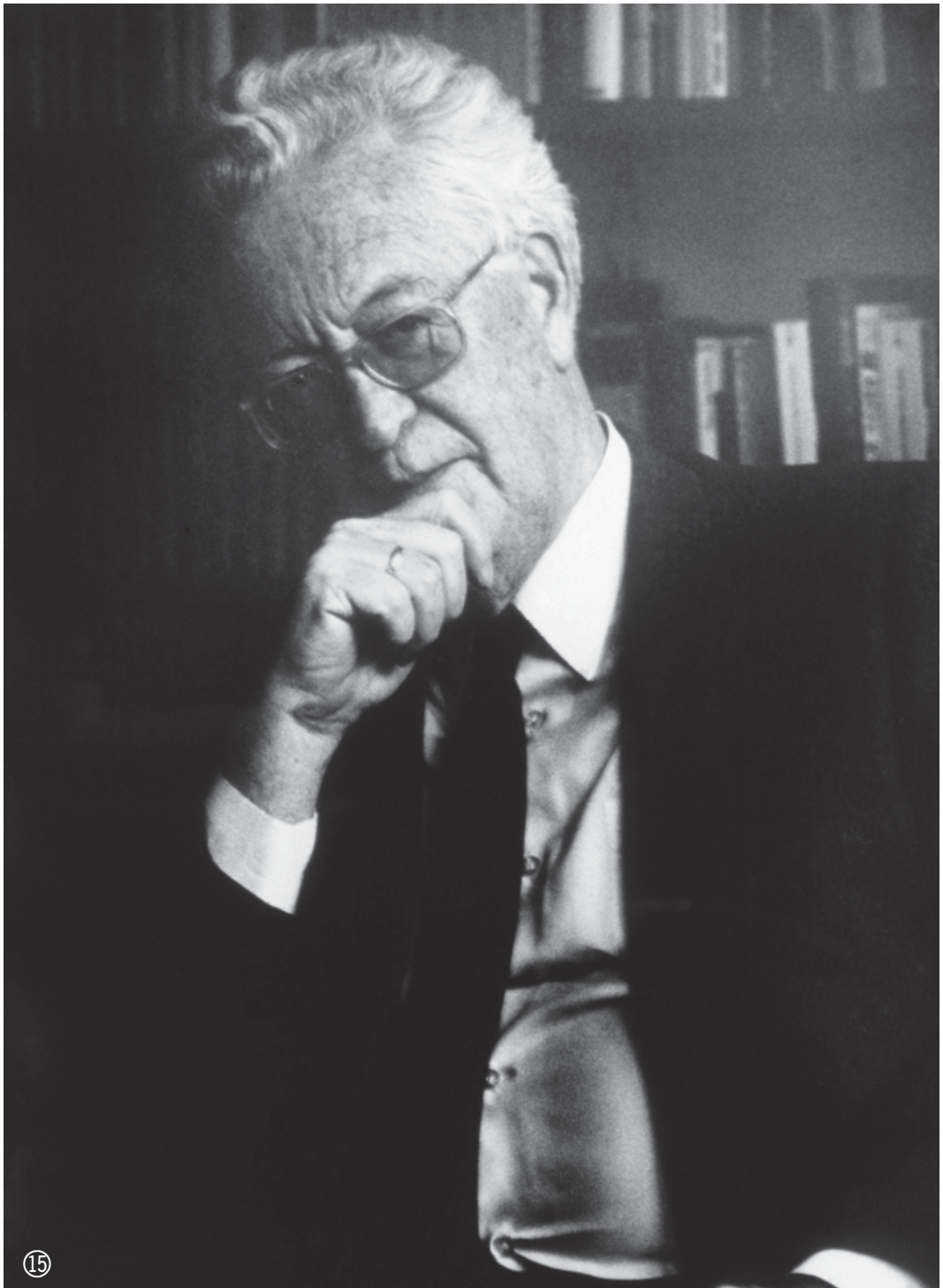
Kapital ein, wirkt fächer- und grenzübergreifend hinter den Kulissen der politischen Bühne. Das hat nichts mit Öffentlichkeitsscheu zu tun, im Gegenteil. Als politischer Unternehmer hatte Hellmut Becker entscheidenden Anteil daran, dass das Thema Bildung in den 1960er und 1970er Jahren ins Visier der Politik geriet. Er identifizierte Probleme, entwickelte Ideen und regte Reformen an. Im In- und Ausland suchte und fand Hellmut Becker seine Anregungen, meist in Gestalt von Menschen, deren Argumente er prüfte und die ihrerseits seinen Rat suchten.



Bundespräsident Walter Scheel zu Besuch im MPI für Bildungsforschung, 1974



Marianne von Weizsäcker mit Hellmut Becker und Richard von Weizsäcker mit Antoinette Becker



**Bildnachweise:**

S. 71 MPI für Bildungsforschung

- ① Familie Becker
- ② Familie Becker
- ③ Familie Becker
- ④ GStA PK, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr.1282
- ⑤ Familie Becker
- ⑥ Familie Becker
- ⑦ Familie Becker
- ⑧ MPI für Bildungsforschung
- ⑨ Familie Becker
- ⑩ Familie Becker
- ⑪ dpa/picture alliance
- ⑫ MPI für Bildungsforschung
- ⑬ MPI für Bildungsforschung
- ⑭ MPI für Bildungsforschung
- ⑮ MPI für Bildungsforschung

Zitatnachweise:*„Père noble im Kavaliersbariton“*

Gesprächsbeitrag von Peter Wapnewski, in: 25 Jahre Wissenschaftskolleg, S. 42.

„So starb früher das Oberhaupt einer Sippe auf dem Lande.“

Nachruf auf Hellmut Becker von Marion Gräfin Dönhoff, Liberaler Feuerkopf, in: DIE ZEIT 52/1993 (vom 24.12.1993).

„jenes unverwechselbare Gemisch aus Klängen, Duft und Worten, das alle Gäste verzauberte“

Nachruf auf Hellmut Becker von Daniel Koerfer, Erinnerungen an einen Aufklärer, in: Tagesspiegel 17.12.1993.

„kulinarischen Kunstwerken“

Hartmut von Hentig, Beweger, Anreger und Beförderer. Hellmut Becker zum 70. Geburtstag, in: DIE ZEIT 20/1983 (vom 13.5.1983).

„sein Zuhause – dessen Stil so unerreichbar von Ihnen, liebe Frau Becker, bestimmt“

Thomas A. Trautner, Rede auf der Trauerfeier am 18. Januar 1994, in: Abschied von Hellmut Becker, Druck des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung 1994, S. 15–19, hier 17.

„die letzte Bastion des Salons, der dem 18. und 19. Jahrhundert die Anmut-Geist-Allianz schenkte“

Peter Wapnewski, Rede auf der Trauerfeier am 18. Januar 1994, in: Abschied von Hellmut Becker, Druck des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung 1994, S. 33–43, hier 35.

„Liebe Frau Becker! Sehr, sehr herzl. Dank für die liebe Einladung zum Hauskonzert. Wir kommen gerne. Sie machen es immer so sehr schön. Weiß aus eigener Erfahrung, wie gerne alle zum Hauskonzert kommen...“

Zusage zu einem Hauskonzert, in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1282.

„Stichwortgeber im Hintergrund, der leise, nachdrückliche, kenntnisreiche, listige Nebenbemerkungskünstler, der ohne formelle Zuständigkeit und große Position die Institution prägte.“

Gesprächsbeitrag von Peter Glotz, in: 25 Jahre Wissenschaftskolleg, S. 60.

„Gewinnend in der Form, aber hart in der Sache“

Nachruf auf Hellmut Becker von Konrad Adam, Führer der Verführten. Ein Kämpfer um die Reform des Bildungswesens, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 294/1993 (vom 18.12.1993).



2003-2013

Der Fall Becker

„Das ist aber schwierig...“

Der Fall Becker

Wie schreibt man eine (Auto-)Biographie?

Hellmut Becker hat mit der Idee einer Autobiographie geliebäugelt. „*Es wäre mühelos*“, schrieb er in einem Brief 1984, „*diese mit meiner beruflichen Tätigkeit, d.h. mit dem Jahre 1945 zu beginnen. Meine berufliche Tätigkeit liegt vielfältig dokumentiert vor und diese 40 Jahre wäre[n] interessant genug. Mir liegt aber gerade daran, die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus miteinzubeziehen, obwohl ich natürlich weiß, wie schwierig das ist.*“

Hellmut Becker hat keine Autobiographie verfasst. Auch kein anderer hat bisher das facettenreiche und komplexe Buch seines Lebens geschrieben. Wer es heute täte, müsste auch auf die Schatten eingehen, die auf seinen Namen gefallen sind. Ob er seine Mitgliedschaft

in der NSDAP nach 1945 bewusst verschwiegen oder ob er sie, innerlich distanziert, verdrängte, bleiben offene Fragen an einen Mann, der die Kultur des Dialogs schätzte und dafür geschätzt wurde.

Offene Fragen betreffen auch den ‚Fall Gerold Becker‘.

Skandale um die Odenwaldschule

Der hundertste Geburtstag der Odenwaldschule 2010 geriet zum Katalysator eines Missbrauch-Skandals, der Deutschland erschütterte. Beinahe täglich wurden neue Missbrauchsfälle an Schulen bekannt, darunter Einrichtungen wie das Berliner Jesuitengymnasium Canisius-Kolleg, das Benediktinergymnasium Kloster Ettal und die Regensburger Domspatzen. Nach und nach erfuhr die Öffentlichkeit, in welchem Ausmaß die Vorzeigeschule im hessischen Ober-Hambach betroffen war. Über die Opferzahlen wird wohl nie völlige Klarheit herrschen. Sicher aber ist: Die Übergriffe erfolgten über Jahrzehnte hinweg, systemisch und von vielen gedeckt. Der ‚Abschlussbericht‘ einer Rechtsanwältin und einer ehemaligen OLG-Präsidentin, die die Vorfälle untersucht hatten, sprach 2010 von 132 Betroffenen und 18 Tätern im Zeitraum zwischen 1965 und 1998. Viele sind überzeugt, dass die Dunkelziffer deutlich höher liegt. Zudem werden Zusammenhänge mit Selbsttötungen ehemaliger Schüler vermutet.

Die Anklagen missbrauchter Schüler, die 2010 den Stein ins Rollen brachten, entzündeten sich an der Person Gerold Beckers, bekannt und gefeiert als charismatischer Lehrer und Schulleiter, der von Schülern, Eltern und Pädagogen gleichermaßen geschätzt und bewundert worden war. Der Abschlussbericht benannte ihn als Haupttäter.

Gerold Becker verdankte seine Einstellung als Lehrer an der Odenwaldschule 1969 und seine Ernennung zum Schulleiter 1972 nicht zuletzt der Fürsprache des (nicht mit ihm verwandten) Hellmut Becker. Der führende Bildungsforscher war der Odenwaldschule nicht nur beruflich verbunden, als langjähriger Syndikus und Vorstandsvorsitzender der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime, sondern besaß auch im Schulträgerverein Einfluss. Bis zum Schluss blieb Gerold Becker in seiner Position unangefochten. 1983 leitete er selber seinen Rückzug ein. Bei der Verabschiedung 1985 hielt Hellmut Becker eine Rede: *„Für mich selbst gehört die Freundschaft mit Ihnen zu den Dingen, die fest bestehen, was immer Sie auch in Ihrem künftigen Leben anstellen werden.“*

Damals wusste Hellmut Becker sehr genau, was Gerold Becker schon *„angestellt“* hatte: 1970 erzählte ihm sein 14-jähriger Patensohn und Odenwaldschüler, dass sich ihm der beliebte Lehrer sexuell aufgedrängt hatte. Doch weder beim Patenonkel noch beim Schulfunktionär schrillten Alarmglocken. Zwar scheint er Gerold Becker therapeutische Hilfe empfohlen zu haben; weiteren Handlungsbedarf sah er jedoch offenbar nicht.

Der langsame Tod eines Mythos

Noch 1999, als die Frankfurter Rundschau erstmals über sexuellen Missbrauch an der Odenwaldschule und den Hauptschuldigen Gerold Becker berichtete, gab es keine Resonanz. Nichts tat Gerold Beckers Ruhm und Ruf als begnadeter Pädagoge Abbruch. Begründet war dieser Ruf maßgeblich durch seine Persönlichkeit – in Talkshows ebenso wie in Fachforen stand er für einen vertrauensvollen, antiautoritären Umgang mit den Schülern, er war der Lehrer gewordene Inbegriff der späten Sechziger- und Siebzigerjahre. ‚Der Gerold‘ trug mit dazu bei, dass der Mythos um ‚die OSO‘ als liberales und libertinäres ‚Paradies‘ entstand.

Wie viele wusste Hellmut Becker um die Homosexualität Gerold Beckers. Aber er nahm keinen Anstoß daran. Gerold Beckers Lebensgefährtin Hartmut von Hentig war ein alter Freund, und Gerold Becker wurde in den Freundschaftsbund aufgenommen. Die verbreitete Phobie gegen Homosexualität nicht zu teilen und einen homosexuellen Lehrer nicht grundsätzlich für untragbar zu halten, zeugte von Hellmut Beckers liberaler Grundeinstellung. Wenn er den eindeutigen Hinweis auf Gerold Beckers pädophile Neigungen ignorierte und den Lehrer und Schulleiter weiterhin protegierte, wirft das allerdings einen starken Schatten auf die Lebensleistung des Bildungsforschers.

Der Gesetzgeber und die Gesellschaft

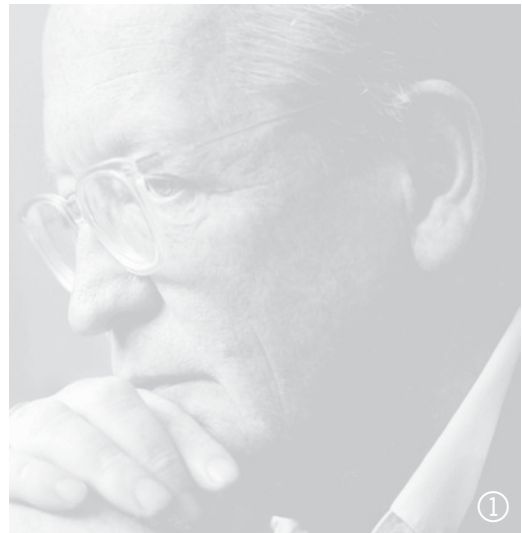
Was der Staat heute nach § 174 StGB als *„sexuellen Missbrauch von Schutzbefohlenen“* verfolgt und bereits als Versuch unter Strafe stellt, fiel 1970 unter den Begriff der *„Unzucht mit Abhängigen“*. Die Große Strafrechtsreform von 1974 benannte jedoch nicht einfach Straftaten um. Sie stand auch für einen Paradigmenwechsel, wie die Änderungen des § 175 noch deutlicher zeigen: Bis 1974 machte sich ein Mann strafbar, der *„mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt“*. 1974 trug der Gesetzgeber dem Wandel gesellschaftlicher Vorstellungen über Sexualität Rechnung. Heute wie damals ist Kindesmissbrauch selbstverständlich ein Straftatbestand und keine Frage des Zeitgeistes; auch sind aus gutem Grund Kinder in pädagogischen Verhältnissen speziellem Schutz anbefohlen. In der bundesrepublikanischen Gesellschaft und Rechtsprechung angekommen ist 1974 das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Das gesetzliche Schutzalter liegt bei 14 Jahren, bei Kindern und Jugendlichen über 14 Jahren gelten differenzierte Bedingungen für den Straftatbestand und die Strafverfolgung, die das Alter aller Beteiligten sowie individuelle (Un-)Fähigkeiten zur sexuellen Selbstbestimmung mitberücksichtigen.

Gerold Becker gab als Schulleiter den ‚Kumpel‘, das Schulleiterehepaar Schäfer galt als „*unnahbar*“, Schulgründer Paul Geheeb hatte sich als weise und gütige Vaterfigur geriert. Sexuellen Missbrauch und gewalttätige Übergriffe durch Erzieher kamen in all diesen Zeiten vor. Da der Tatort eine pädagogische Vorzeigeeinrichtung war und ist, steht auch das zugrunde liegende Konzept auf dem Prüfstand. Die historische Bildungsforschung nimmt die Reformpädagogik zunehmend kritisch unter die Lupe. Das vom eigenen Narrativ der Protagonisten geprägte Bild erlebt einen Wandel. Auch die ‚dunklen Seiten‘ der Reformpädagogik werden durchleuchtet, und man fragt genauer nach, was denn das, was man den ‚pädagogischen Eros‘ nannte, in der Schulwirklichkeit bedeutete.

Die Reformpädagogik auf dem wissenschaftlichen Prüfstand

Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung ist an solchen Nachfragen genuin interessiert. Im Forschungsbereich Geschichte der Gefühle steht auch das pädagogische Verhältnis auf der Agenda. In Vorbereitung ist ein größer angelegtes, kollaboratives Projekt zur Reformpädagogik im Zeitraum von 1880 bis 1960. Themen wie die Persönlichkeitsbildung, deren formative Kraft bei der Entstehung von sozialen Gemeinschaften und politischen Kulturen sowie die Rolle von Gefühlen für diese pädagogische Bewegung werden im internationalen Vergleich und in transnationaler Verflechtung bearbeitet.

In den 1970er Jahren war dies noch kein Thema der Bildungsforschung. 1975 sprach Hellmut Becker über Beschwerden des Lehrerberufes: *„Aber der Landerziehungsheimlehrer hat es besonders schwer, weil er nie eine Trennung von Arbeitszeit und Privatleben gehabt hat. Ganz im Gegenteil, er ist einem Schüler mit seiner gesamten Existenz ausgeliefert.“* In der Odenwaldschule waren einige Schüler einigen Lehrern in ihrer gesamten Existenz ausgeliefert. Zweifellos reichte der lange Arm Hellmut Beckers tief in die Schule hinein. Dass er ihn 1970 nicht schützend erhob, gereicht ihm nicht zur Ehre, er hätte es als seine Pflicht sehen müssen.



Hellmut Becker galt als Mitglied einer Gruppe, die gern spöttisch als die schwäbische Bildungsmafia, häufiger noch als ‚protestantische Mafia‘ bezeichnet wurde. 2010 bekam der Begriff plötzlich einen ganz anderen Zungenschlag. Jetzt wurde die ‚protestantische Mafia‘ mit dem Missbrauch-Skandal in Verbindung gebracht. Doch auch ohne im Dunkeln agierende Mächte und Verschwörungen zu wittern, bleiben Irritationen und kritische Fragen:

Warum sprach der politische Unternehmer Hellmut Becker nie über seine NSDAP-Parteimitgliedschaft und deren Gründe?

Weshalb hat der Bildungsforscher Hellmut Becker nicht methodischer ergründet, welche Gefahren und Versuchungen der ‚pädagogische Eros‘ birgt?

Heute würden wir den Menschen Hellmut Becker fragen, ob und, wenn ja, wie man einem Freund die Treue halten könne, der sich an Kindern verging.

Hellmut Beckers Antworten hätten Auskunft gegeben über einen Menschen, der fest in seiner Zeit verankert war und ihre Kultur mitgestaltete – oft, aber nicht immer zum Guten.

Bildnachweis:

© Familie Becker (auch S. 81)

Zitatnachweise:

„Das ist aber schwierig“

War von Hellmut Becker oft zu hören.

„Es wäre mühelos, [...] wie schwierig das ist.“

Hellmut Becker an einen Klassenkameraden, 22.11.1984,
in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1033 Teil 1.

„Für mich selbst gehört die Freundschaft mit Ihnen zu den Dingen, die fest bestehen, was immer Sie auch in Ihrem künftigen Leben anstellen werden.“

Aus Hellmut Beckers Rede zur Verabschiedung Gerold Beckers als Schulleiter, 11.7.1985,
in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 749.

„sexuellen Missbrauch von Schutzbefohlenen“,

„Unzucht mit Abhängigen“,

„mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt“

Strafgesetzbuch 2013: <http://www.stgb.de/gesetzestexte.html> (zuletzt aufgerufen: 4.9.2013);

StGB § 174–175 vor der Großen Strafrechtsreform 1974, in: Schwarz-Dreher, Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, 30. neubearb. Auflage, München 1968.

„unnahbar“

Zeugenaussage eines Schülers, zitiert im Abschlussbericht:

http://www.anstageslicht.de/dateien/OSO_Abschlussbericht2010.pdf

(zuletzt aufgerufen: 4.9.2013).

„Aber der Landerziehungsheimlehrer [...] mit seiner gesamten Existenz ausgeliefert.“

Aus Hellmut Beckers Ansprache zum 50-jährigen Jubiläum des Internats Schloss Neubeuern (19.7.1975),
in: GStA, VI. HA NI Becker, Hellmut, Nr. 1168.

Dank

Die Ausstellung wurde in kurzer Zeit konzipiert und erarbeitet. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne vielfältige Hilfen. In erster Linie gilt der Dank der Familie von Hellmut Becker. Die Söhne Michael und Nicolas Becker haben die zu Beginn so schwierig anmutende Aufgabe, Bilder eines ganzen Lebens zu finden, tatkräftig unterstützt. Darüber hinaus haben sie eine Vielzahl weiterer Informationen, Einschätzungen und Wissen in die Recherche eingebracht und dokumentarisches Material zugänglich gemacht. Hoffentlich finden sie ihren Vater, auch an der Seite ihrer Mutter, in dieser Ausstellung wieder.

Kinder und Enkel anderer Protagonisten, Vertraute, „Vernetzte“ und ehemalige Mitarbeiterinnen Hellmut Beckers haben bereitwillig, freundlich und oft kurzfristig auf Anfragen reagiert, ihre Erinnerungen wie Fotoalben geteilt. Die vorliegende PDF-Fassung hat nochmals profitiert von der hilfsbereiten Kollegialität von Dr. Kristina Michaelis, Dr. Ulf Morgenstern und ihrem schönen Katalog zur Gelnhäuser Ausstellung über die Großbürgerfamilien Becker und Schöffner. Auch Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Ausstellungskonzept und Recherche:

Dr. Kerstin Singer

Texte:

Dr. Kerstin Singer und Prof. Dr. Ute Frevert

Graphische Umsetzung:

Jürgen Rossbach (Ausstellung) / Elena Buscaino (PDF)

Rechercheassistentz:

Sina Speit

Konsultierte Archive und Bibliotheken:

- Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem (AMPG)
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA)
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PAAA)
- Theodor W. Adorno Archiv, Archiv der Akademie der Künste, Berlin
- Universitätsarchiv, Freie Universität Berlin
- Landesarchiv, Berlin
- Bundesarchiv, Berlin

In diesen Archiven haben hilfsbereite Mitarbeiter die Recherchearbeiten oft unbürokratisch ermöglicht. Dasselbe gilt für die Mitarbeiter auswärtiger Archive, die Auskunft und Bildmaterial sandten:

- Kurt-Hahn-Archiv im Kreisarchiv, Kulturamt Bodenseekreis
- Universitätsarchiv Freiburg
- Universitätsarchiv Kiel
- Universitätsarchiv Leipzig
- Archiv der Jerusalem Foundation, Israel
- Körber-Stiftung
- Deutsches Literaturarchiv Marbach
- Staatsbibliothek zu Berlin
- Archiv des Wissenschaftskolleg zu Berlin
- Archiv der sozialen Demokratie / Friedrich-Ebert-Stiftung

Wir haben uns bemüht, für alle verwendeten Fotos die Rechteinhaber zu ermitteln. Nicht in allen Fällen war es möglich. Wir bitten daher ggf. unberücksichtigte Rechteinhaber, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Die Bildmotive sind nicht zur Nutzung durch Dritte freigegeben.

2013 war das Jahr der runden Geburtstage am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Das Institut feierte sein fünfzigjähriges Bestehen.

Eine Person hat einen ganz besonderen Platz in der Geschichte des Hauses: Gründungsdirektor Hellmut Becker. Sein Geburtstag jährte sich am 17. Mai 2013 zum hundertsten Mal.

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung des Instituts am 9. Oktober 2013 erinnerte eine Ausstellung an Leben und Werk Hellmut Beckers, die bis zum Ende des Jubiläumsjahres der Öffentlichkeit in den Räumen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung zugänglich war.

Aufgrund großer Resonanz und Nachfrage wurde die Ausstellung in neuem Format aufbereitet und im Internet zugänglich gemacht

